Georg. it.
o.
102ª

Auszug

aus den

Reiseskizzen

eines

Offiziers des königlich bayerischen Hilfscorps

in

Griechenland.

Würzburg.

Druck von Friedrich Ernst Thein.

1842.

Geogr. it. o. 102 a

Wenn es schon einen Jeden, dem das glückliche Loos zu Theil ward, den geliebten, zum Könige von Griechenland erhobenen Prinzen aus Bayerns glorreichem Hause nach seinem künftigen Vaterlande begleiten zu dürfen, in hohe, freudige Begeisterung versetzen mußte, wie mächtig mußte erst die Brust demjenigen schwellen, der in seiner Jugend mit Entzücken die unsterblichen Werke eines Homer und Xenophon gelesen, und dadurch oftmals zu dem kühnen Wunsche veranlaßt worden war, dieses Land der Heroen kennen zu lernen!

Obgleich mich gerade damals besondere Verhältnisse fester an's Vaterland, an's theuere, knüpften, so folgte ich doch mit freudig pochendem Herzen einer Bestimmung, die durch ein glückliches, so ganz unvorhergesehenes und weltgeschichtlich ewig denkwürdig bleibendes Ereigniß hervorgerufen, jenen so lange und sehnsüchtig gehegten Wunsch nun verwirklichen sollte, und wobei nur ein starrer Idiot hätte kalt und gleichgültig bleiben können. Denn erst von dieser Zeit her datirt sich eigentlich die Wiedergeburt Griechenlands im Geiste und Fleische.

Mit solchen Gefühlen betrat ich auch Hellas klassischen Boden, und mit dem festen Vorsatze, alle Widerwärtigkeiten und Entbehrungen mit männlichem Gleichmuthe und größtmöglichster Resignation zu ertragen, und mich nicht durch die Eindrücke der Gegenwart des höchsten Genusses, der historischen Erinnerungen aus der Vergangenheit nämlich, die sich an jede Scholle Erde knüpfen, sowie der hoffnungsvollen Blicke in die Zukunft, selbst zu berauben, und so diesem klassischen Boden seinen Nimbus abzustreifen.

Ich versäumte deshalb keine Zeit, scheute keine Mühe und Anstrengung, um jeden merkwürdigen Punkt zu sehen, wozu sich auf unseren Märschen im Lande vielfache Gelegenheit darbot. Doch wie der menschliche Geist, weil das Göttliche und ihm hienieden Unerreichbare anstrebend, nie einen Ruhepunkt hat, und im kühnen Fluge immer weiter schweift, so erzeugte dieser in mir den Wunsch, die weltberühmten Städte Smyrna und Constantinopel zu sehen, und zur Verwirklichung desselben die erste beste, wohl nie mehr wiederkehrende Gelegenheit zu benützen.

Nachdem ich daher mit meiner Truppe von einer gegen Unruhestifter in Rumelien gemachten Expedition im November nach Nauplia zurückgekehrt war, und im Lande allgemeine Ruhe herrschte, so glaubte ich, daß jetzt der günstigste Zeitpunkt zur Ausführung meiner Reise, deren kurze Beschreibung diese Spalten ausfüllen sollen, gekommen sei. Ich suchte sogleich um Urlaub nach, der mir, obgleich mit vielen Schwierigkeiten bewilligt wurde, und trat im Monate December 1833 auf einer österreichischen Goelette meine Reise an.

Wir verließen Nauplia früh 1 Uhr bei schönem heitern Wetter und kamen bei schwachem Winde des andern Morgens in die Nähe der Insel Specia und Nachmittags 4 Uhr bei Hydra vorbei. Der Wind wurde immer schwächer und wir kamen nur langsam vorwärts. Tags darauf hatte der Himmel eine höchst melancholische Physiognomie angenommen, das Meer war sehr unruhig, und es gingen Hohlwellen.

Schon verspürte ich die Symptome der Seekrankheit, und gegen Mittag mußte ich meinen ersten Tribut entrichten.

Nachmittags nahm der Wind und das Wetter auf eine Furcht erregende und einen großen Sturm verkündende Weise zu, und der Capitän suchte die Insel Zea zu erreichen, wo der Sturm auch in seiner fürchterlichsten Wuth ausbrach und zwei Tage und drei Nächte mit unbeschreiblicher Heftigkeit andauerte.

Da das Schiff sehr bedeutende Beschädigungen erlitten hatte, und Niemand mehr an Rettung glaubte, so wurden bereits für einen etwa eintretenden Unglücksfall alle noch möglichen Vorkehrungen getroffen.

In dieser verzweiflungsvollen Lage versuchte ich es auf das Verdeck zu gehen, um noch einmal — vielleicht zum letztenmale — in die weite Welt hinauszuschauen. Allein es war unmöglich, mich nur einen Augenblick auf den Füssen zu erhalten.

Die ganze Bemannung hatte sich mit Seilen und Stricken umwunden, um nicht von den tobenden Wellen in das Meer geschleudert zu werden.

Ich hatte mich auf jeden Fall gefaßt, und ruhig in mein Schicksal ergeben.

Der Augenblick der dräuendsten Gefahr aber ist es, in welchem der Mensch den höchsten Moment der ihm erreichbaren Größe feiert. Hier oder nie mehr fühlt er, daß er etwas Unzerstörbares in sich trage; hier oder nie ist er fähig, allen niedern Materialismus von sich zu werfen — und steht dann, im überwältigenden Gefühle der Gottheit, Ewigkeit und Tugend näher dem Jenseits, als dem Dießseits. — Dieß fühlte ich deutlich und diese Erinnerung des vergangenen Sturms erhebt mich noch heute in den Tagen scheinbarer Ruhe! —

Am dritten Tage gegen Abend brach sich nach diesen Schreckensscenen die Wuth der fürchterlichen Elemente, und wir segelten gegen die Insel Milo zu, wo ich mit freudig klopfendem Herzen im Hafen der Stadt gleichen Namens den Anker werfen hörte.

Ich enthalte mich der schon oft da gewesenen Beschreibung eines solchen Sturmes und füge nur bei, daß mir der Capitän selbst eingestand, daß dieser der schrecklichste gewesen sei, den er seit 40 Jahren, die er auf dem Meere zubringe, erlebt habe.

Ich machte während des Sturmes die Bemerkung, daß zwischen dem adriatischen und dem mittelländischen Meere ein auffallender Unterschied bestehe; indem bei jenem in jeder Minute fünf Wellen kommen, bei diesem aber alle fünf Minuten nur eine einzige ungeheuere Welle in die Höhe steigt.

Gleich nach unserer Ankunft wurde zur Ausbesserung des Schiffes geschritten, dessen bedeutende Beschädigung man erst jetzt ganz erkannte. Vor uns hatten sich noch zwei Kauffahrteischiffe

in den Hafen geflüchtet, die gleichfalls auf eine schauderhafte Weise zugerichtet waren.

Nachdem unser Schiff so gut, als die Umstände es erlaubten, wieder in brauchbaren Stand gesetzt war, und der Sturm sich völlig gelegt hatte, verließen wir nach 40stündigem Aufenthalte, während welchem ich die Gegend von Milo durchstreift hatte, den Hafen, und setzten unsere Reise bei schwachem Winde fort.

Man sollte das Leben mit einer Seereise vergleichen. Kaum aus dem sichern Hafen unserer Jugend ausgelaufen in das Meer des wirksamen Lebens, überrascht uns Sturm auf Sturm. Hart mitgenommen, nach dem Verluste des ganzen oder theilweisen Segelwerks (dieß könnte man mit dem Glauben an die Menschen vergleichen) erreichen wir einen sichern Port. Das Glück preisend, flicken wir das Tackelwerk und — laufen wieder aus. Das Ende ist ein morsches Wrack und wir können von großem Glücke sagen, wenn der Haupt-Passagier, die Seele, gerettet ist.

Unser heutiges Diner bestund aus lauter Gerichten von Seefischen, wobei ich zum erstenmale von dem sogenannten Tintenfisch aß, welches Gericht wie trockne, gebackene Nudeln aussieht, und einem gewissen Stande sehr zu empfehlen wäre.

Nachmittags 4 Uhr überzog sich der Himmel neuerdings, doch blieb das Meer bis jetzt noch ruhig. Die Wolken hingen ganz herab und gingen langsam gegen Westen.

Eine auffallende Erscheinung gewährte in der Nacht der Mond. Er schien uns so nahe, daß man ihn mit der Hand fassen zu können glaubte, und war dabei, ungeachtet wir seit 3 Tagen Vollmond hatten, so auffallend klein, daß er einer Kanonenkugel glich. —

Die Nacht war ruhig verflossen, und wir waren an der marmorreichen Insel Paros vorübergekommen.

In der Frühe 7 Uhr sah ich die Inseln Tinos, Mykoni mit der Stadt gleichen Namens, dann Klein- und Groß-Delos. Letztere als der Geburtsort Apollo's bekannt. Klein-Delos war durch den Tempel Apollo's und der Diana berühmt. Bekanntlich durfte hier Niemand geboren und Niemand begraben, sondern mußte auf Groß-Delos gebracht werden.

Gegen 9 Uhr sah man mit bewaffnetem Auge in weiter Ferne 4 Schiffe, welche unser Capitän sogleich als eine Division englischer Kriegsschiffe erkannte.

Einen wahrhaft imposanten Anblick gewährt ein Schiff mit vollen Segeln. In der Ferne erblickt man einen weißen Punkt, als wenn ein stolzer Schwan durch die Fluthen zöge, näher kommend glaubt man ein Zelt wahrzunehmen, und endlich eine weiße, einem Schneegebirge ähnliche Wolke vor sich zu sehen.

Um 11 Uhr hatten wir uns der Division bis auf 1½ Tau genähert, in welchem Augenblicke mit 15 Kanonenschüssen salutirt und die englische Flagge aufgezogen wurde, welche Salutation sogleich mit derselben Anzahl erwiedert wurde.

Diese Division bestund aus den Linienschiffen Großbritannien, auf dem sich der Admiral Malcolm in Person befand, St. Vincent und Caledonien, jedes mit 120 Kanonen, dann Malabar mit 74 Kanonen.

Auf ein gegebenes Signal wurden die Segel beigezogen, worauf sich der Adjutant des Admirals uns in einem Nachen näherte und an Bord kam, sich erkundigend, wie wir uns bei dem letzten Sturme gerettet, und ob wir nichts von den vielen, bei dem letzten Sturme gescheitert sein sollenden Schiffen gesehen und gehört hätten. Namentlich sei man wegen des französischen Linienschiffes Superbe in großer Besorgniß, das seit mehreren Tagen in Smyrna erwartet werde, aber noch immer fehle.

Der Tag ging, ohne daß sich etwas bemerkenswerthes ereignete, vorüber. In der Nacht erhob sich ein leichter Wind von Südwest, der gegen Morgen so zunahm, daß wir in einer Stunde 6½ Seemeilen zurücklegten.

In aller Frühe sahen wir die Inseln Samos und Forni, um 7 Uhr kamen wir in den Canal von Scio, und um 8 Uhr waren wir der Stadt gleichen Namens gegenüber, welche am Abhange eines Berges erbaut, von einer Mauer umgeben, und mit einem Fort versehen ist. Diese Insel ist ungemein fruchtbar und mit allen Arten von Fruchtbäumen reich bedeckt.

Gegenüber erblickt man auf der asiatischen Seite die Stadt Tschesme mit dem Golfe, der durch den Sieg der russischen Flotte über die türkische, und durch die Verbrennung der letztern so berühmt geworden ist.

Tschesme, auf der sanften Abdachung eines kleinen Hügels in wunderschöner Lage erbaut, ist von sehr fruchtbarem Boden umgeben, auf dem jene kolossalen Weintrauben wachsen, von denen das Stück 20—25 Pfnd. wiegt, und woraus die besten Rosinen gemacht werden. Beim Anblick dieser Trauben fand ich die Erzählung in der Bibel, daß zwei Männer an einer Traube aus Canaan zu tragen gehabt hätten, nicht mehr so unglaublich. —

Die Bereitung zu Rosinen geschieht auf folgende Art:

Die Beeren werden mit den Stielen abgepflückt, dann im Freien auf Strohmatten zum Trocknen gelegt, und des Tages mehreremale mit Kalkwasser begossen, um sie beim Verpacken und Versenden in Fäßern oder Kisten vor Fäulniß zu bewahren.

Um 11 Uhr kamen wir an der Insel Spahnadori vorüber, dieselbe links lassend, vor uns in gerader Richtung sahen wir die Insel Mitylene (Lesbos), auf unserer Rechten hatten wir immer Kleinasien.

Um ½12 Uhr kamen wir bei der Landspitze Carabomo vorüber. Hier änderte sich plötzlich der Wind und kam von Osten, daher lavirt werden mußte. Um 4 Uhr Nachmittags nahm dieser an Heftigkeit so sehr zu, daß das Weiterkommen unmöglich war, und der Capitän genöthigt wurde, in dem Hafen von Phokia einzulaufen.

Die Stadt Phokia ist dadurch historisch merkwürdig, daß deren Einwohner ehemals nach Messina auswanderten, von da nach Korsika gingen und später Marseille gründeten. Hier brachten wir die Nacht und den folgenden Tag zu.

Nach Mitternacht wurde der Wind etwas günstiger und wir gingen sogleich wieder unter Segel. Um 8 Uhr morgens kamen wir an den Inseln Durlak vorüber.

Gegen 12 Uhr Mittags bemerkte ich, daß das Meer auf einmal eine ganz andere Farbe bekam, und ganz trübe wurde.

Als ich mich um die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung

erkundigte, sagte mir der Capitän, daß der Fluß. Hermus, der in nördlicher Richtung um den Berg Sipylus herumfließt, sich hier in das Meer ergieße.

Wie wenig Unlauteres genügt, um ein Meer von Reinheit zu trüben!

Von da aus hatten wir nur noch 5 — 6 Seemeilen bis zum Castell von Smyrna. Um diese Zeit hörte ich in der Ferne ein starkes Glockengeläute, ähnlich dem einer heimkehrenden Alpenheerde und dachte an Glasers schönen Vers:

„Ein Zauberwechsel folget jedem Schritte
Vom Dörfchen, das die Aehrenflur verschönt,
Bis in der Städte lebensrege Mitte
Und zu der friedlich stillen Sennenhütte,
Wo das Geläut der Heerdeglocken tönt.“

Ich nahm den Tubus und sah längs dem Meere eine große Caravane von Kameelen und Dromedaren, die in das Innere des Landes ging. Dieser Zug war ächt orientalisch, und erinnerte mich lebhaft an meine Jugendjahre, wo ich mir beim Lesen der heiligen Schrift oft so ganz eigenthümliche Vorstellungen von diesen Ländern gemacht hatte.

Nachmittags 2 Uhr hatten wir das Castell passirt, und um 4 Uhr liefen wir glücklich, und dem Allmächtigen für unsere Rettung dankend, im Hafen von Smyrna ein. Nachdem der Anker geworfen war, mußte ich nochmals auf den Wunsch des Capitäns auf der Goelette essen, und fuhr dann mit dem Schiffsarzte in die Stadt. Ich schied mit Wehmuth von dem braven und biedern Capitän, dessen Gastfreundschaft unverkennbar den Typus wahrer Herzlichkeit an sich trug, wobei es einem unter solchen Verhältnissen so wohl, so frei um's Herz wird, weil man fühlt, daß es keine auswendig gelernten Höflichkeitsphrasen der schönen Welt, sondern reine Herzensergießungen sind.

Gewiß ist es aber, daß das Seeleben als die höchste Schule zur Ausbildung gewisser männlicher Tugenden, als da sind: unerschrockner Muth, Gastfreundschaft, Geradheit und Offenherzigkeit, angesehen werden kann.

Als wir in die Stadt kamen, wurde der Doktor, der

sehr viele Bekannte zu haben schien, mit ungemeiner Freude begrüßt, weil auch unser Schiff schon unter die gescheiterten, deren Anzahl sich auf 29 belaufen sollte, gezählt worden war. Namentlich war die Freude der Geliebten des Doktors — deren er, wie er mir selbst offenherzig bekannte, in jeder großen Hafenstadt eine habe — über alle Beschreibung rührend. Sie warf sich wie wahnsinnig an seinen Hals und würde ihn sicher, wie die Riesenschlange erdrückt haben, wenn nicht noch zu rechter Zeit der Vater und Bruder dazu gekommen wären, und die sich einzig geliebt Glaubende durch einige, mir ganz unverständliche Worte wieder zur Besinnung gebracht hätten.

Als wir uns entfernt hatten, lachte der Doktor über die allzugroße Zärtlichkeit seiner Geliebten, die er eben so wenig, als die übrigen jemals zu ehelichen gedenke, obgleich er es Allen versprochen habe.

Ich zog hieraus den Schluß, daß die Mädchen in Asien ebenso, wie in Europa leichtgläubige Geschöpfe seien, der Herr Doktor aber zu jenen, nicht tief genug zu verachtenden Männern gehöre, die, während sie Hunderte von Mädchen besiegt zu haben wähnen, doch nichts, als die Sklaven dieser Aller sind, die, dem Glauben an die Menschheit Hohn sprechend, ihn, dieses höchste Gut, selbst verloren haben und die, offenbar auf die eckelhafteste Weise zum Opfer des menschlichen Erbfehlers geworden, mehr zu vermeiden und zu bedauern, als zu verdammen sind.

Wir gingen nun zu der sogenannten steu'rischen Rosel, um einige Bouteillen Porter-Bier zu trinken, welches meinen durch die Seekrankheit etwas destruirten Magen völlig restaurirte.

Hierauf suchte ich mir ein Quartier, welches ich auch bald in der sogenannten Pension Suisse bei Marc Henrioud, einem Schweitzer, fand. Ich erhielt um den sehr geringen Preis von einer Colonade (2 fl. 30 kr.) ein Zimmer mit den nöthigen Bequemlichkeiten, sehr gutem reichlichem Frühstück, Mittag- und Abendessen.

Des andern Morgens machte ich bei dem österreichischen Generalconsul, bei dem Pascha und bei den Kaufleuten Clemendschick und Latry, an die ich von Nauplia aus empfohlen war, einen Besuch.

Mir kam im ersten Augenblicke Alles ganz fabelhaft vor. Es war mir, als sei ich in eine neue wunderbare Welt getreten. Es ist hier ein ganz eigenthümliches Gemisch des europäischen und morgenländischen Lebens. Besonders auffallend ist das bunte Allerlei der Trachten der durcheinanderwimmelnden Nationen aller Welttheile, die sich in dem Weltbazar Smyrnas umhertreiben, und von denen die Laute aller Zungen, wie beim Thurmbau zu Babylon erklingen. Im schroffsten Contraste sieht man neben den verschiedenartigsten buntfarbigen Costümen der Orientalen die glänzenden Uniformen der Marine-Offiziere aller Staaten, und die modernsten stutzerartigen Anzüge der europäischen Kaufmanns-Jünglinge, die ihren Typus behalten, wenn sie auch an's Ende der Welt verschlagen würden und weghüpfend über

„Ihres Nichts durchbohrendem Gefühle,“ glattgearbeiteten, aber inhaltslosen Capseln gleichen!

Am meisten interessirten mich einige Physiognomien, die mir vorkamen, als seien sie aus dem alten Testamente herausgeschnitten worden.

Zufrieden mit dem, was ich heute gesehen, kehrte ich in mein Quartier zurück, mit dem Vorsatze, die folgenden Tage meines Aufenthalts mit der nähern Besichtigung der Stadt und deren Umgegend zuzubringen.

An einem dieser Tage bestieg ich in Begleitung meines Haus-Wirths den Berg, auf welchem sich die Ruinen des alten durchschossenen von den Venetianern erbauten Castells befinden, von wo aus man die ganze Stadt, die sich am Abhange des Berges erhebt, den 30 Seemeilen langen Golf und den Hafen, über welchem die Flaggen aller handeltreibenden Völker wehen, und in dem sich die reizenden Ufer mit ihren grünen Wäldern, ihren sanften Höhen voll bunter Landsitze und malerischer Kiosks spiegeln, überblickt.

Ich sah stundenlang hinab in diese Herrlichkeiten, von denen das Auge ganz trunken wird.

Auf dem Rückwege gingen wir auf den Sklaven-Markt, der sich in einem von türkischen Häusern eingeschlossenen großen Hof befindet. Ringsherum sind Erhöhungen von Brettern ange-

bracht, auf welchen die Sklaven, nur mit einer wollenen Decke versehen, sonst ganz nackt, theils liegend, theils sitzend, oder zusammengekauert, sich befinden.

Da es ziemlich kalt war, so schnatterten die armen Schwarzen, die an ein milderes Clima gewöhnt sind, vor Kälte. Es waren größtentheils Knaben und Mädchen von 10—16 Jahren. Unter den letztern befanden sich mehrere mit wirklich hübscher Körper- und Gesichtsbildung. Der Sklavenaufseher, welcher uns mit noch einigen Fremden herumführte, ließ die Mädchen aufstehen, und sie einige das Schaam- und Menschengefühl beleidigende Stellungen annehmen. Eines dieser Mädchen, die schönste und schlankeste von allen, that dieses mit großem Widerwillen, der sich unverkennbar in ihren Mienen und Geberden zeigte; allein eine einzige handgreifliche Bewegung des Aufsehers mit der Peitsche genügte, sie zum Gehorsam zu bringen. Mir that dies in der Seele wehe, und zum erstenmale in meinem Leben dankte ich Gott, daß ich nicht mit schwarzer Haut geboren wurde.

Nachmittags besah ich die ganz neu erbaute armenische Kirche, in der sich nur ein einziges Gemälde befindet, auf welchem das Paradies und die Hölle — letztere so recht schauderhaft — vorgestellt sind. Es ist ekelhaft, diese Fratzengesichter von Teufeln und Ungeheuern zu sehen, wie sie die Menschen herumzerren.

Meinen Blick von diesem Gemälde wegwendend, begegnete mein Auge gleichsam als Entschädigung einigen recht schönen und interessanten Mädchengesichtern. Eines dieser Mädchen schien sich auch entweder für mich, oder für meine Uniform, oder wohl auch für das Geld, welches sie allenfalls bei mir vermuthete, zu interessiren. Als sie die Kirche verließ, warf sie mir im Abgehen noch einen recht freundlichen Blick zu, der einer Einladung nicht sehr unähnlich war. Ich folgte ihr daher, sprach sie französisch an, und hatte das Glück, sie bis an die Ecke der Gasse, in welcher sie wohnte, begleiten zu dürfen, wo sie sich auf sehr artige Weise empfahl, und mich auf den folgenden Tag an denselben Ort und zur selben Stunde zu einem Rendez-vous beschied.

Da es mir nicht um Liebesabenteuer in diesem Lande, son-

dern nur um Befriedigung der Neu- und Wißbegierde zu thun war, fand ich mich natürlich auch nicht ein, die Schöne ihrer getäuschten Hoffnung oder andern Schmerzgefühlen grausamerweise überlassend.

Des andern Morgens machte ich eine Excursion in Begleitung einiger Tischgenossen, um das Bad der Diana zu sehen.

Das Bassin, von Bäumen und Gesträuchen umschattet, und einem See en miniature gleichend, ist noch ganz gut erhalten. Ein starker, silberklarer Quell hält es beständig mit Wasser angefüllt.

Auf dem Rückwege kamen wir an den aus der biblischen Geschichte bekannten Bach Meles, von welchem Homer den Namen Melesigenes führt.

Man will hier noch genau die Stelle wissen, wo Homer, der Vater der Dichter, zur Welt gekommen sey, sowie die Grotte, wo er in tiefer Nacht der Blindheit seine ewigen Klänge gesungen haben soll.

Es ist bekannt, daß sich sieben Städte um den Vorzug stritten, Homers Geburtsort zu sein. Für diesen Ort sollen die meisten Vermuthungen sprechen.

Nachmittags besuchten wir die Leichenäcker mit ihren Cypressenhainen, die immer zugleich die Vergnügungsorte der Lebenden sind.

Ich weiß nicht, ob diese Erscheinung als ein Zeichen unbegrenzter Gedankenlosigkeit, oder großer Gedankenfülle — als ein Zeichen religiöser oder philosophischer Volksansichten — zu deuten ist.

Der Umfang dieser Leichenäcker und die Masse der Leichensteine zeugen von der großen Sterblichkeit, welche hier herrscht. Die Leichensteine sind fast alle nach einer Form, und es ragt nur hie und da ein Monument eines Pascha hervor; zugleich Monument des selbst bis über den Tod hinausreichenden Dünkels und Vorurtheils!

Ausgezeichnet vor allen andern ist das eines Sohnes des Pascha von Candia durch Schönheit der Form und des Marmors.

Am Abende folgte ich einer Einladung des griechischen Kaufmanns Latry, welcher einer der reichsten Kaufleute Ismirs ist. Er stellte mich seiner sehr schönen Frau und seinen beiden noch viel schöneren Schwestern vor. Ich konnte mich an der Schönheit dieser Schönen gar nicht satt genug sehen; insbesondere fesselten mich ihre junonischen Augen, so daß ich am Ende nichts mehr, als diese Augen sah. Ganz eigen auffallend ist die Art, wie diese reizenden Helleninnen die Blicke der Männer ertragen und selbst erwiedern. Der Fremde glaubt daher schon im ersten Augenblicke eine Eroberung gemacht zu haben; allein dieser Schluß ist falsch. So viel versprechend und heiß diese Augen sind, so unempfindlich und kalt sind die Herzen.

Dieses freie Begegnen und Verweilen der Blicke dieser schönen Griechinnen ist nichts, als die reinste, langweiligste Unbefangenheit. Da nun diesen Schönen alle jene Eigenschaften, die nur durch höhere Bildung des Geistes und Gemüthes erworben werden können, gänzlich abgehen, so wird man am Ende gegen alle diese äußeren Reize gleichgültig und kalt, und betrachtet die Besitzerinnen derselben eben wie Bilder, die zwar Bewunderung erregen, weil sie nach allen Regeln der Akademie komponirt und ausgeführt sind, wobei man aber auch weiter gar nichts fühlt, weil der Genius dem technisch vollkommenen Werke nicht die göttliche Seele eingehaucht hat.

Kaufmann Koch aus Solingen, der hier eine Eisenwaarenniederlage hat, ein Tischgenosse von mir war, und die Verhältnisse Smyrnas genau kennt, sagte mir bei dieser Gelegenheit, daß man von Liebesintriguen und Entführungsgeschichten aus diesem Grunde hier kein Beispiel kenne, und daß alle Ehen nur aus Convenienz geschlossen würden.

Da an diesem Abende in dem fränkischen Casino Ball war, so ging ich mit Koch dahin, um den Unterschied zwischen einem Ball in Asien und Europa kennen zu lernen, der übrigens mit wenigen Ausnahmen, welche durch Lokal- und andere individuelle Verhältnisse geboten werden, sehr unbedeutend ist, weil die ganze Gesellschaft aus Europäern besteht. Man tanzt hier dieselben

Tänze, wie in den höhern Zirkeln bei uns. Die Musik war schlecht, und bestund größtentheils aus Flöten, und kam mir daher wie unser Charfreitagszapfenstreich vor.

Die Erfrischungen, welche aus Limonade, Mandelmilch und Confituren bestehen, werden auf allgemeine Kosten der Gesellschaft gereicht.

Die Frauenzimmer, lauter ausländische Produkte, konnten sich meines Beifalls nicht erfreuen; sie waren durchgehends blaß, mit wenigen Ausnahmen schlecht gewachsen, und wissen sich nicht vortheilhaft zu kleiden. Sie schienen mir jenen Gewächsen zu gleichen, die das Verpflanzen in fremde Länder ohne Aufopferung ihrer Schönheit, Gesundheit und Eigenthümlichkeit nicht ertragen. Eines darunter fiel mir ganz besonders auf, ich wußte gar nicht, was ich nur daraus machen sollte. Es war ein uraltes, blasses Faltengesicht mit mädchenhaftem Anzuge, dessen Runzeln deutlich leserliche Runen vieler durchlebter Lustra waren. Das rosenfarbige Kleid mit reichen Spitzen besetzt, und der kostbare Schmuck bildeten mit diesem Gorgonenhaupte einen schneidenden Kontrast. Ich dachte der übertünchten Gräber, erkundigte mich, wer diese Person wäre, und erfuhr, daß es die enorm reiche und katexochen so genannte Demoiselle Henriette sei, siebenzig Lenze zähle, und gleich einem jungen Mädchen noch alle Tänze mitmache — weil sie enorm reich ist!!!

Da mich weder die sogenannte schöne Welt, noch diese Charfreitagsmusik anziehen konnte, auch um gutes oder schlechtes Geld nichts zu haben war, so zog ich mich um zwölf Uhr bescheiden in mein schweigsames Hinterstübchen zurück, nochmals alles Interessante des Tages im Geiste an mir vorübergehen lassend.

Nachdem ich alle Merkwürdigkeiten Smyrnas gesehen, und ein besonderer Umstand mir den längern Aufenthalt verleitet hatte, eine Schiffsgelegenheit sich des Ramazans wegen nach Konstantinopel auch nicht vorfand, so entschloß ich mich in Begleitung eines Franzosen, den ich hierzu beredete, ungeachtet mir dieses wegen der allzu großen Mühseligkeiten und Gefahren, diese Tour anders, als mit einer Karavane zu machen, abgerathen wurde, dennoch die Reise zu Land anzutreten.

Wir mietheten uns hiezu bei dem Cherif (Postdirektor) die nöthigen Pferde, und verließen Morgens neun Uhr mit einem Tartaren und einem Ferman von dem Pascha versehen, Smyrna.

Das Ziel unserer heutigen Tour war Magnesia, wo wir Nachts neun Uhr von Kälte erstarrt und von dem beständigen Trottiren an allen Gliedern ganz zerschlagen ankamen. Unser Weg führte über den Fluß Mäander (Boiuk Minder), von den Türken auch Ghiakakhioghi genannt, und über hohe, mit Eis und Schnee bedeckte Gebirge, lauter kolossale Hunnengräber einer längst vergangenen Vorzeit, auf welchen die Passage an Abgründen fortziehend, oft kaum zwei Fuß breit war, so daß man bei einem einzigen Fehltritte des Pferdes unfehlbar in unabsehbare Tiefen hinabgestürzt wäre. Doch bei solchen Gelegenheiten bewährt sich die Güte der türkischen Pferde, auf die man sich ganz verlassen muß und kann. Einigemale überlief mich ein eiskalter Schauer, als auf so schmalem Pfade fortrabend, diese fürchterlichen Abgründe zu uns heraufgähnten. Da ließ ich lieber den Blick hinauffliegen,

„Wo öd' im Grau der Wolken
Auf weißem Flockenwege
Des Schneehuhns Tritte zieh'n."

Eine elende Bretterhütte (Chan genannt), die nicht nur wenig Schutz vor Wind und Wetter bietet, sondern auch aller Bequemlichkeiten baar und ledig ist, war unser Nachtlager. Hier rückt kein schnöder Spiegel dem Bewohner sein unrasirtes Gesicht vor die Augen, kein Bett, ja nicht einmal ein Bund Stroh, auf dem er seine müden Glieder ausstrecken kann, ist vorhanden. — Nur auf bloser Erde muß er sein hartes Lager aufschlagen, und doch freut er sich, daß er noch nicht im Schoße der Erde lagert. Höchstens eine Mangale (Kohlenbecken) wird ihm auf Verlangen um theures Geld gereicht, um die erstarrten Hände daran erwärmen zu können. Bilav, Kaimak, Jauert und Wasser, das mitunter sehr schlecht ist, sind die einzigen Gerichte und Getränke, womit man seinen Hunger und seinen Durst stillen muß.

Diese kurze Schilderung mag genügen, um zu beweisen, daß derjenige, welcher die Türkei durchreisen will, auf alle Genüsse und Bequemlichkeiten, welche man in den Gasthäusern des civilisirten Europas findet, gänzlich verzichten muß.

Mit Tagesanbruch brachen wir von Magnesia auf.

Diese Stadt liegt nordöstlich von Smyrna, am Fuße des Sipylus, eines sehr hohen Berges, und am Flusse Hermus (Sarabat). Vor der Stadt breitet sich eine sehr große, schöne Ebene aus, durch die unser Weg führte. Ich sah auf derselben mehrere Heerden des schönsten Hornviehs. Ganz besonders fielen mir die ganz schwarzen, schönen Büffelkühe auf, welche sich von den unsrigen durch die ganz rückwärts gebogenen Hörner, durch ihre Größe, ihren sehr schwerfälligen Gang, das abgeschlagene Hintertheil und die ungewöhnlich dicken Schwänze unterscheiden.

Die Ziegen und Böcke sind bei weitem größer, als die unsrigen, und haben sehr lange, herabhängende Haare, woraus Mäntel und Stricke verfertigt werden. Die Schaafe haben sehr schöne, blüthenweiße Wolle, ganz kleine Hörner und ungeheuere Fettschwänze, die sie wie Lasten nachschleppen. Unwillkürlich veranlaßten mich diese Thiere zu der Meditation, daß hier wohl die physischen, im zivilisirten Europa die psychischen Böcke größer sind, und die Schaafe, bei denen der Fettschwanz die Hauptsache ist, jenen Menschen gleichen, bei denen der Madensack der überwiegende Bestandtheil ihres Wesens ist. O, der harmlosen Thierchen! Sonst bot die Gegend nichts besonderes dar.

Nach einem 20 Stunden andauernden, ununterbrochenen Ritt, wobei wir nicht die geringste Nahrung zu uns nehmen konnten, kamen wir Abends in Axari, einer Stadt mit ziemlich großem Bazar, an. Unser Nachtlager war wo möglich noch schlechter, als das letzte.

Das Mittag- und Abendessen, welches man hier unfreiwillig vereinigen muß, bestund aus denselben Gerichten. Unglücklicherweise war mein Reisegefährte von der wirklich alle menschlichen Kräfte übersteigenden Anstrengung so erschöpft, daß er mir erklärte, die Reise nicht weiter fortsetzen zu können, und wieder nach Smyrna zurückkehren wolle.

Da ich mir das nunquam retrorsum zum Grundsatz gemacht hatte, so erklärte ich ihm eben so bestimmt, daß ich in keinem Falle zurückkehren, und die Reise selbst auf die Gefahr hin, zu Grunde zu gehen, fortsetzen würde.

Mit vieler Mühe gelang es mir endlich, ihn von seinen Gedanken abzubringen, und zur Fortsetzung der Reise zu bewegen. Mit Bedauern sah ich den wirklich sehr bedenklichen und leidenden Zustand meines Reisecompagnons, der sich nur mit großer Mühe und Anstrengung auf dem Pferde erhalten konnte.

Aber hier half kein Zagen, es mußte vorwärts gehen,

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu, immer zu,
Ohne Rast und Ruh!

Und wie immer im Leben, wenn die Noth am größten, die Hilfe am nächsten ist, so erreichten wir glücklicherweise gegen Mittag das Dorf Gelambia, in welchem sich ein Chan befand, in dem wir eine gute Henne und Jauert erhielten, welches meinem Reisegefährten nicht allein sehr gut bekam und ihn stärkte, sondern auch so heiter stimmte, daß er, ächt französisch, nach einer Stunde, als wir wieder zu Pferde stiegen, den Refrain des Liedes sang:

„O ma patrie,
O mon bonheur!
Toujours chérie,
Tu rempliras mon coeur!"

Auch auf mich hatte dieses improvisirte Mittagsmahl einen sehr angenehmen Eindruck gemacht, der durch die frohe Aussicht, die Reise nunmehr hoffentlich ohne weitere Unterbrechung fortsetzen zu können, sehr erhöht wurde.

Zu unserer beiderseitigen Freude hatte auch der Regen, der sich den ganzen Morgen über in Strömen auf uns ergoß, nachgelassen, und wir hatten das schönste Wetter.

Die heutige Reise hatte in topischer Hinsicht ungemein viel Interesse für mich.

In meinem Leben habe ich noch nie eine solche Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Gegenden gesehen. Gerade, als wenn ein Maler in einem Album auf jede Seite eine andere Landschaft gemalt hätte, die man beim Umschlagen entdeckt.

Herrlich angebaute Gegenden mit grünenden Wiesen, die mit allen Gattungen Bäumen bedeckt waren, wechselten mehrmals mit an Wildniß grenzenden Gefilden. Ehe wir unsere Nachtstation erreichten, kamen wir durch einen Strich Landes, der ganz unserer Rhöngegend glich, und mit allen Attributen wie jene versehen war.

Bei stockfinsterer Nacht kamen wir in dem Dorfe Giolschuk, unserer heutigen Nachtstation, an.

Die Nächte sind überhaupt im Oriente dunkler, als bei uns, und auf sie paßt vorzüglich das Epitheton „rabenschwarz.“ Hier hätte weder Tieck den schönen Vers:

„Wer nie in stiller süßer Nacht
Die Einsamkeit geküßt,
Wer nie am Felsenhang gewacht,
Wenn Vollmond ihn begrüßt:
Der kennt auch nicht die Zaubermacht,
Die Busch und Stein entsprießt.
O lange dunkle stille Nacht,
Sei wieder mir begrüßt.“

gemacht, noch Shakespeare gesungen:

„Mich dünkt, die Nacht ist nur ein krankes Tageslicht,
Sie sieht ein wenig bleicher, 's ist Tag,
Wie's Tag ist, wenn die Sonn' sich verbirgt.“

Es regnete die Nacht und den folgenden Morgen, wodurch der schlechte Weg, den wir in einer sehr wilden Gegend beständig bergauf und bergab an 6—8 Stunden lang machen mußten, noch schlimmer wurde.

Plötzlich kamen wir von der fürchterlichsten Wildniß in eine

Ebene hinab, die sich wie ein Paradies vor unsern Augen ausbreitete.

Hier, wo man nur selten ein kleines Dorf erblickt, würde man die größten Städte erbauen können. Tausende von Menschen würde dieser fruchtbare Boden nähren, den ich wegen seiner überaus üppigen Vegetation der Gegend der Meditscha in Algerien ganz an die Seite setzen möchte.

Alles zeugt von der unerschöpflichen Güte des Bodens, und die Produkte aller Arten würden der Mutter Erde mit geringer Mühe abzugewinnen seyn, wenn man sie nur anbauen wollte.

Zum erstenmale begegneten uns heute mehrere Menschen in den verschiedenartigsten, drolligsten Kostümen, und mit den auffallendsten Physiognomien, uns ihr Urola (Gott geleite dich) zurufend. Wie wohlthätig ist der freundliche Zuruf landfremder Menschen, wie freundlich bestätigend den allgemeinen und doch so oft entweihten Bruderbund!

Schon hofften wir, hungrig und müde, bald unsere Nachtstation zu erreichen, als plötzlich einige bis an die Zähne bewaffnete Kerls mit den furchtbarsten Physiognomien hinter dem Abhange eines Hügels auf uns heransprengten. Der Anführer, sich unserm Tartarn, der vor Schrecken ganz erblaßt war, nähernd, gerieth mit diesem in einen sehr heftigen Wortwechsel, wobei er bald auf uns, bald auf unsere Bagage zeigte.

Mir war im ersten Augenblicke kein Zweifel über die Absicht dieser Kerls geblieben. Ich schlug daher schnell meinen Mantel zurück, damit die Uniform sichtbar wurde, riß meine beiden Pistolen heraus, dann mit meinem vortrefflichen Säbel, den ich mir — par parenthese bemerkt — in Smyrna zur Reise beigelegt hatte, einige kräftige Hiebe durch die Luft machend, daß er sausend an ihren Köpfen vorbeifuhr, suchte ich ihnen zu beweisen, daß ich entschlossen sei, mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Nun dem Tartarn bedeutend, daß er vorwärts reiten solle, gab ich zugleich den Räubern durch Mienen und Geberden zu verstehen, daß, wenn es einer wagen sollte, uns nur einen Schritt zu verfolgen, ich ihn augenblicklich niederschießen würde.

Dieses Benehmen schien den glücklichsten Erfolg bewirkt zu haben, denn keiner rührte sich von der Stelle. Ich ließ den Tartarn und meinen Reisegefährten mit dem Packpferde einige hundert Schritte vorausgehen, und folgte, die beiden Pistolen in den Händen, langsam nach.

Nach zwei langen Stunden, während welcher ich noch jeden Augenblick befürchten mußte, angegriffen zu werden, kamen wir bei völliger Dunkelheit in dem Dorfe Mendora an.

Der Tartar, welcher sich während dieser ganzen Zeit nicht mehr umgesehen, und keinen Laut von sich gegeben hatte, trat bei unserer Ankunft auf mich zu, und bewies mir, nach türkischer Sitte, den höchsten Grad von Ehrfurcht, dabei durch Geberden zu verstehen gebend, daß, wenn ich nicht so gehandelt hätte, mein Reisegefährte und ich den Kopf nicht mehr zwischen den Schultern trügen.

Dieses Ereigniß war mir ein neuer Beweis, wie auf rohe Menschen nichts stärker wirke, als Muth und physische Kraft. Dies bestätigte auch das Benehmen unsers Tartarn. So liebenswerth und geistig gebildet auch mein französischer Reisegefährte war, so waren seine physischen Kräfte doch gering nnd ungeübt. Daher geschah es auch, daß er sich jedesmal auf das Pferd heben lassen mußte, was dem Tartarn so verächtlich schien, daß er einstmals, noch beschäftigt mit dem Aufzäumen eines andern Pferdes, ein altes Weib herbeirief und ihm bedeutete, es möge dem Franzmann zur Besteigung seines leichtbeweglichen Kalvarienberges behülflich sein.

Ich führe dieses Räuberabenteuer besonders deshalb an, weil einige Wochen später ein junger Gelehrter, so viel ich mich erinnere, aus Hessendarmstadt, welcher diese Reise auf gleiche Weise und zwar mit demselben Tartarn machte, an jener verhängnißvollen Stelle seiner sämmtlichen Effekten beraubt, und noch obendrein, wie es gewöhnlich geschieht, ermordet wurde, was in diesen Ländern, wo von der geträumten Gastfreundschaft gar keine Rede ist, ja wo selbst der unglücklichste oder von einer Krankheit befallene Ghiaur in kein türkisches Haus eingelassen

wird, sondern sich selbst und seinem traurigen Geschicke überlassen bleibt, noch immer als eine große Wohlthat erscheint.

Andern Morgens setzten wir unsern Weg, der die ersten 6 Stunden beständig über Berge führte, die nur mit niedrigem Gesträuche bewachsen, und mit ziemlich viel Schnee bedeckt waren, fort. Es ging ein eiskalter Wind, so daß ich es kaum vor Kälte auf dem Pferde auszuhalten vermochte.

Wir kamen hierauf in ein schönes Thal, durch welches der Fluß Granikus (von den Türken Susurle genannt) fließt, an welchem Alexander die erste Schlacht gegen die Perser gewann, und über den wir, um auf die andere Seite zu kommen, setzen mußten. Da derselbe durch den vielen Regen sehr angeschwollen, und kein Mittel vorhanden war, um über denselben zu gelangen, so setzte ich sogleich mit meinem Pferde in das Wasser, und kam schwimmend an das andere Ufer. Da sich nun der Tartar hiezu nicht entschließen wollte, so mußte ich wieder zurückkehren, und es gelang mir nur durch Androhung des Todtschießens, ihn endlich hiezu zu vermögen. So dreimal durch den Fluß schwimmend, und bis auf die Haut durchnäßt, mußten wir bei einer schneidenden Kälte noch 6 volle Stunden reiten, bis wir Abends 8 Uhr in dem kleinen Dorfe Susurle anlangten.

Diese Nacht war die fürchterlichste meines Lebens. Von Frost geschüttelt, ließen mir die Ratten und Mäuse, die mich zu ihrem Tummelplatze auserkoren zu haben schienen, keine Minute Ruhe. An ein Umkleiden war aus dem einfachen Grunde nicht zu denken, weil meine Bagage ebenfalls ganz durchnäßt war. Zum erstenmale hörte ich in dieser Nacht den Muezim sein Gebet verrichten, welches von dem Minaret herab mit lauter, kläglicher, weit in die Lüfte hin ertönender Stimme zur Mitternachtsstunde geschieht, und das auf mich einen höchst schauerlichen Eindruck machte.

Nach dieser qualvoll durchwachten Nacht setzten wir mit anbrechendem Tage die Reise fort. Mein Reisegefährte war heute sehr einsylbig, diese unselige Reise verwünschend. Zum Glück war unser Weg sehr gut; er führte durch schöne,

aber von Menschen ganz verlassene Gegenden. Mehrere große Friedhöfe und Minarets zeigten, daß diese Gegenden früher bewohnt waren. Das ganze Land ist ein großes Denkmal verschwundener Größe!

Nach einem Ritt von wenigstens 18—20 Stunden, während welcher sich sonst nichts Interessantes darbot, kamen wir spät Abends in die ziemlich große Stadt Muahalitzsch, wo wir die Nacht zubrachten.

Da wir am folgenden Tage eine Tour von 22—24 Stunden, um an den Ort unserer Bestimmung zu gelangen, zurücklegen mußten, so brachen wir schon früh 1 Uhr auf. Es ging Anfangs rasch vorwärts, plötzlich kamen wir aber ins Wasser, welches den Pferden bis an den halben Leib ging, und in welchem wir bei stockfinsterer Nacht drei volle Stunden lang reiten mußten. Ich konnte mir diese Erscheinung gar nicht erklären, und eben so wenig von dem Tartaren, der mich nicht verstand, als selbst durch spätere Erkundigungen hierüber Aufschluß erhalten, und so ist es bis jetzt noch ein Räthsel für mich geblieben. Mir kam es vor, als seien wir in das ewige Meer oder in ein Labyrinth von Wasser gekommen, aus dem wir ohne einen Faden der Ariadne wohl schwerlich mehr einen Ausweg zu finden hoffen dürften.

Hier blieb natürlich nichts anderes übrig, als uns der Discretion des Führers zu überlassen, und geduldig zu folgen, Gott im Stillen um baldige Erlösung bittend, da das von Münchhausen praktizirte Mittel des Mangels der Zöpfe wegen uns ohnehin unzugänglich war. Hiebei lernte ich aus Erfahrung kennen, daß das Gebet, den Fall eines übergroßen Glücks ausgenommen, nie inbrünstiger ist, als wenn einem so zu sagen das Wasser an die Seele geht.

Mit unaussprechlicher Freude sah ich den Tag anbrechen,

„Der Tag erscheint, die düstern Schemen weichen.“

und mit ihm jenes unheimliche Gefühl schwinden, welches die Nacht in solchen Lagen unwillkürlich erzeugt.

Endlich hatten wir festen Boden erreicht, und athmeten wieder freier.

Doch post nubila Phoebus! In ihrer ganzen Glorie erschien die Sonne, und wir traten in eine bezaubernd schöne Gegend ein. Herrliche Thäler, durch welche sich Flüsse und Bäche schweigsam schlängelten, schöne, grasreiche Wiesen mit allen Gattungen Bäumen bedeckt, und die Abhänge der Berge mit grünender Saat angebaut; ich dachte:

„Ein zaubrisches Gemisch von Felsen, Wasserfällen,
Leichtschattendem Gebüsch und Thal und Blumenfeld.“

Nach allen Seiten hin erhoben sich eine Menge Dörfer. Das Schreien der Hühner, die auf dem Felde ackernden Bauern, deren Pflüge noch aus den Zeiten eines Hesiods zu stammen schienen, dann Heerden des schönsten Viehes gaben dieser Gegend eine erfreuliche und wohlthuende Belebtheit. Auch sah ich hier zum erstenmal Wagen, welche freilich noch den Zeiten des Urvaters Abraham anzugehören schienen, die mit sehr schönen Ochsen, deren Kopfhaare und Schweife zimmtroth gefärbt, und die nach steyerischer Art bespannt waren. Alles dieses erinnerte mich lebhaft an die heimatlichen Fluren, und meiner Brust entwand sich unwillkürlich ein Seufzer, der den Theuren im Vaterlande zuflog, die mich wohl nicht in so weiter Ferne vermuthen mochten. Auch des lieben Geburtsortes dachte ich, und sang mit Wieland:

„Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt!

Mittags kamen wir an den Fluß Anahor, über welchen wir mittelst einer Barke setzten. Die Gegend nahm an Schönheit und Fruchtbarkeit noch immer mehr zu.

Gegen Abend führte unser Weg an dem sehr schön gelegenen großen Dorfe Doereke, welches ringsum auf Stunden weit mit herrlich gepflegten Maulbeerbäumen umgeben ist, vorbei. Der schönste Anblick war uns indeß noch vorbehalten, als wir den

Scheitel des vor uns liegenden Berges erreicht hatten. Vor uns das Meer, in der Ferne die hohen, bis an die Wolken ragenden Schneegebirge, unter uns ein schönes angebautes Thal mit einem sich sanft windenden Bache, und an den Abhängen grüne Saatfelder mit Olivenbäumen bedeckt, ein Bild der Zeit und Ewigkeit, des Raums und der Unendlichkeit!

Am Abende erreichten wir die dicht am Meere erbaute Stadt Mudania, welche von Türken und Griechen bewohnt ist. Unser Tartar, der von hier aus wieder zurückkehrte, geleitete uns bis zu einem unmittelbar am Meere liegenden türkischen Kaffeehause, uns bedeutend, daß wir hier unser Nachtlager halten könnten.

Bei dem Eintreten fanden wir dasselbe ganz von Türken eingenommen, die auf den ringsum von Brettern angebrachten Erhöhungen mit untergeschlagenen Beinen sitzend ihre Narquelits rauchten. Doch räumten sie uns sogleich den nöthigen Platz ein, ob aus Höflichkeit, oder weil ein Türke mit einem Ghiaur nicht in Berührung kommen wollte, muß ich ununtersucht lassen.

Nachdem uns der Wirth Kaffee servirt hatte, gab ich demselben ungefähr nach Art eines hungrigen Wilden zu verstehen, daß wir nun auch etwas zu essen haben möchten. Er rief uns sogleich einen Griechen herbei, welcher uns in eine griechische Restauration führte, wo wir Schweinfleisch, Reiß und Fische, doch ohne Tischtuch, Serviette, Messer und Gabeln erhielten, welche Requisiten hier ganz überflüssig zu sein scheinen.

Nach eingenommenem Mahle, dem wir tüchtig zugesprochen hatten, kehrten wir wieder in unser Pseudo-Hôtel zurück, wo ich eine mir nicht ganz unliebe Gelegenheit fand, die Sitten und Gebräuche der Türken in der Nähe betrachten zu können.

In der Mitte des Zimmers war ein großes, bassinartiges Waschbecken. Jeder Ankommende zog sogleich seine Schuhe aus, die, per parenthesin gesagt, so weit sind, daß in diesem Lande das Sprichwort: „Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt," seinen Ursprung gewiß nicht hat, wusch sich Füsse, Hände und

Bart, welches für einen Fremden natürlich nicht sehr appetitlich ist. Ich dachte mir hiebei:

„Das Weltmeer dürft' das Bad wohl sein,
Es wüsch euch nicht von Sünden rein.“

Hierauf überreichte ihm der Wirth eine Tasse Kaffee und eine Narquelite, was zusammen 5 Para, ungefähr einen Kreutzer, kostet. Während nun der Muselmann seine Tasse Kaffee so recht behaglich hinunterschlürft und mit langen Zügen seine Narquelite ausraucht, spricht er mit seinem Nachbarn kein Wort. Ist dieses Werk vollbracht so entfernt er sich schweigend.

Man glaubt nach der Stille im Gegensatz zu unsern Kaffeehäusern zu urtheilen, eher in einem Bethause zu sein. Allein Character und Clima machen den Türken nur zu solchen Vergnügungen empfänglich, die er mit voller Ruhe genießen kann.

Obgleich wir Mudania uns als das Ziel der Landreise vorgesteckt hatten, so wollten wir doch noch Brussa sehen, und setzten daher, nachdem wir die nöthigen Pferde gemiethet hatten, des andern Morgens die Reise dahin fort.

Brussa, Bursa, eine sehr bedeutende Stadt in Natolien, liegt in einer sehr reizenden Gegend auf einem Hügel am Flusse des Olympus, und ist wegen seines Seidenbaues und der Stickerei, welche zur höchsten Vollkommenheit getrieben wird, berühmt. An diesem Orte selbst, sowie auf der Hin- und Rückreise bot sich uns nichts mehr dar, was eine nähere Beschreibung nöthig machte und nicht schon bekannt wäre.

Am 4. Tage waren wir wieder nach Mudania zurückgekehrt, wo wir sogleich für den folgenden Morgen zur Fortsetzung unserer Reise nach Constantinopel eine Barke um 150 Piaster mietheten, auf welcher wir auch früh 7 Uhr abfuhren. Die 4 Griechen versprachen uns in einem Tage nach Constantinopel überfahren zu wollen, weshalb wir uns auch diesen Preis gefallen ließen. Der Wind und das Wetter waren Anfangs günstig. Allein schon nach 2 Stunden überzog sich der Himmel, es fing an zu regnen, das Meer ging immer höher und der Wind wurde ganz conträr. Nachdem wir so bis Nachmittags 3 Uhr bei dem stärksten Regen herumgeworfen worden, erklärten die Schiffer, daß

sie sich ohne die größte Gefahr nicht mehr auf offenem Meere halten könnten, und die Mitternachtstunde an einem sichern Orte abwarten müßten. Sie lenkten daher nach dem elenden Schifferdorfe Gatterli, wo wir in einer erbämlichen Hütte abstiegen. Eine Tasse Kaffee, schlechtes Brod und Wasser dienten uns zur Mittags- und Abendmahlzeit. Nach Mitternacht hatte der Regen nachgelassen und wir gingen wieder unter Segel. Der Mond war inzwischen aufgegangen und in uns die Hoffnung, die Reise nunmehr ungestört bis Constantinopel fortsetzen zu können. Allein der Mensch denkt, und Gott und der Schiffer lenkt. Eine Zeitlang ging es gut, und unsere Schiffer ruderten aus Leibeskräften. Aber plötzlich, wie der Schuß aus einer Pistole, änderte sich der Wind, der Himmel überzog sich mit schwarzen Wolken, der Mond und die Sterne verschwanden, Jupiter pluvius hatte wieder alle Schleusen geöffnet als wolle er uns arme Argonauten geradezu ersäufen, die Wellen thürmten sich und schlugen über uns zusammen. Es wurde finster vor meinen Augen und vor meiner Seele. Die Schiffer verzweifelten an Rettung und riefen in den kläglichsten Tönen alle Heiligen an. Ich warf meinen Mantel über den Kopf, legte mich der Länge nach in die Barke, mich meinem Schicksale und dem ewigen Lenker überlassend. Dieser ganz zur Verzweiflung geeignete Zustand mochte 3—4 Stunden gedauert haben, als ich stark gerüttelt und zum Aufstehen ermahnt wurde.

Unsere Schiffer hatten endlich nach übermenschlicher Anstrengung und nach langem Kampfe mit dem tobenden Meere die Bark in eine Bucht gebracht. Sie sagten mir, daß sich in der Entfernung einer halben Stunde eine Schifferhütte befände, zu der uns einer von ihnen begleiten würde, und wohin sie später mit der Barke nachkommen wollten. Im höchsten Grade seekrank, konnte mir im ersten Augenblicke nichts erwünschter sein. Wer jemals seekrank war, weiß, daß der Wunsch, hievon befreit zu sein, jeden andern verdrängt; das einzige Spezifikum gegen die Seekrankheit aber ist Land. Nach 3/4 Stunden des mühsamsten und gefährlichsten Weges gelangten wir gegen 7 Uhr Morgens an der bezeichneten Hütte an. Doch jetzt, nachdem alle diese Ge-

fahren glücklich überstanden und schon wieder ruhigere Gebilde in die Brust zurückgekehrt waren, drängte sich mir plötzlich der schreckliche Gedanke auf, daß diese Schiffer Spitzbuben sein könnten, und mit unsern Effekten, die wir auf der Barke zurücklassen mußten, möglicherweise durchgegangen wären. Ich versicherte mich deshalb unseres Begleiters, eines jungen, kräftigen Burschen von 18—20 Jahren, ihm bedeutend, daß, wenn er nur den geringsten Versuch zum Entkommen mache, der Knoblauch, den er eben auf eine unsere Geruchsnerven nicht sehr schonende Weise mit großem Appetit verzehrte, der letzte sei, den er esse! —

Furchtbar langsam, als wenn sie Blei an den Füssen hätte, schlich die Zeit unter Angst, bangen Zweifeln und in steter Erwartung dahin. O die Zeit, die arme Zeit, kann es ja so Wenigen recht machen, dem Einen geht sie zu langsam, dem Andern zu schnell, und dennoch ist es allein die Zeit, durch die man, wenn sie auch das Verlorne oder Verlaßne nicht immer ersetzt, doch gelassener entbehren lernt. Der Sturm nahm an Heftigkeit immer mehr zu, und die tobenden Wellen brachen sich schäumend und zischend an den Felsenklippen. Wie großartig ein solches Naturschauspiel auch bei ruhigem Gemüthszustande erscheinen mag, so sehr mußte es unter solchen Verhältnissen unsere Besorgniß vermehren. Wir gingen zähnklappernd vor Kälte in immer mehr gesteigerter Erwartung am Strande auf und ab und schauten hinaus in das weite Meer, den Himmel um die ersehnte Erscheinung anflehend. So war es 4 Uhr Nachmittags geworden, und von Stunde zu Stunde, die uns zur Ewigkeit wurden, sank der Thermometer unserer Hoffnung immer mehr und mehr und erhöhte die Angst, die ein so schlechter Hausgenosse des Menschen ist.

Plötzlich, wie von einer Tarantel gestochen, sprang unser Grieche in die Höhe, schreiend: „Adelphi, Adelphi“, mir zugleich die Richtung angebend, wo er sie gesehen habe. So sehr wir auch unsere Augen anstrengten, so konnten wir doch nichts erblicken.

Unser Grieche aber, der wie alle seine Landsleute, ein schärferes Auge, als wir hatte, schien seiner Sache gewiß zu sein, und äußerte seine Freude durch lebhafte Mimik. So mochten wir wohl noch eine Stunde gestanden haben, als wir in weiter Ferne

einen Gegenstand auf dem Meere entdeckten, der uns wie eine auf und niedertauchende Schildkröte erschien. Nach einer halben Stunde erkannten wir deutlich die Barke; aber mit ihrer Annäherung steigerte sich unsere Angst, denn bald sahen wir sie von den Wellen thurmhoch in die Höhe getragen, bald wieder gleichsam wie in einen Abgrund hinabgeschleudert, und ohne Spur unsern Augen verschwindend. Dieses Schauspiel, welches keine Feder wieder zu geben vermag, und wo der Mensch, dieser Erdensohn, um im Kampfe mit diesem fürchterlichen Elemente noch Sieger zu bleiben, wohl die größte Kühnheit und Ausdauer bewähren muß, mochte noch eine Stunde gedauert haben, als unser Grieche auf einmal einen lauten Schrei ausstieß.

. . . . . . O der Schrei
Ging mir aus Herz! die Armen! sie versanken.
Wär ich ein Gott der Macht gewesen, lieber,
Hätt ich die See versenkt in den Grund,
Eh sie das gute Schiff verschlingen dürfen,
Sammt allen Seelen drinnen. —

Verschwunden war die Barke und wir vor Schreck gelähmt. Doch in demselben Augenblicke sahen wir einen der Griechen dem Ufer zu schwimmen, das er unter fürchterlicher Anstrengung auch glücklich erreichte. Nach Verlauf einiger Minuten war er bei uns, und ein langes Seil, welches er nach sich zog, mit dem Bedeuden übergebend, die Barke, welche die Wucht der Wellen in einen Felsenriß geworfen habe, und der seine Kameraden aus Erschöpfung nicht mehr widerstehen könnten, wieder heraus und vollends an's Land zu ziehen. Mit unsäglicher Anstrengung gelang es uns auch, dieselbe wieder flott zu machen und glücklich an's Land zu bringen. Eine Mutter, der man ihr verlornes Kind wieder gibt, kann kein freudigeres Gefühl haben, als uns der Anblick unserer Bagage gewährte, die namentlich für mich in diesem Lande unersetzbar gewesen wäre. Im Freudentaumel umarmte ich diese türkischen Griechen, die nebenbei gesagt, das schlechteste Volk auf dieser Welt sein sollen, und drückte sie wie alte treue Freunde an die Brust. Nichts im Leben vereinigt die Menschen schneller, als Gefahren.

Doch nun behauptete die physische Natur nach so großer Erschöpfung und langem Fasten ihre Rechte. Jetzt war nur die große Frage zu lösen, wo etwas für den Magen hernehmen, der doch unter allen Verhältnissen immer die Achse bleibt, um die sich die ganze Lebensidee dreht. Da nirgends etwas zu haben war, so kauften wir von den Griechen einen Theil ihrer Provision, die aus schlechtem Ziegenfleisch und Mehl bestand, welches unter glühender Asche zu Brod gebacken wurde, und einen Straußenmagen zur Verdauung erfordert hätte, welches Thier bekanntlich die härtesten Substanzen, selbst Steine vertragen kann. Hier leuchtete es mir zum erstenmale ein, daß Esau kein so großes Opfer gebracht hatte, als er im Hunger sein Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht verkaufte; ich wüßte nicht, was ich in diesem Augenblicke für eine ordentliche Mahlzeit gegeben haben würde.

In diesem Zustande, der ein wahrer Probierstein für Ausdauer und Geduld war, mußten wir ohne Aussicht auf Weiterkommen, da die Bora noch immer anhielt, und die Gegend es uns nicht erlaubte, um die fürchterlichste Langweile zu verscheuchen, in das Innere derselben Ausflüge zu machen, drei verzweiflungsvolle Tage und Nächte zubringen. Schon hatten wir den letzten Rest Fleisches, den wir den Griechen um einen unmäßigen Preis abkauften, auf der glühenden Asche zum Braten liegen, und wollten eben noch einen Spaziergang machen, als einer der Griechen uns nachgelaufen kam, und uns schon von Weitem zurief: „Ena Kaiike! ena Kaiike!“ Wir trafen bei unserer Ankunft ein ziemlich großes Schiff, welches von Constantinopel hieher kam, um Holz dahin zu bringen. Wir accordirten sogleich mit den Schiffsleuten, welche uns nun statt des Holzes um die Summe von 150 Piaster bis an eine der Vorstädte Constantinopels überfahren wollten.

Wie oft geschieht es, daß der Mensch nur nach seinem, oder seines Geldbeutels materiellem Gewicht gewogen wird. Da dieß aber oft nicht anders sein kann, so sollte er es nie vergessen, da, wo es möglich ist, auch den Geist in die Wagschale zu werfen.

Der Sturm hatte sich zwar gelegt, allein der Wind war

uns entgegen, und so kamen wir erst gegen Morgen des andern Tages daselbst an. Sechs und dreißig verzweiflungsvolle lange Stunden hatten wir nichts gegessen, als ein einziges Stück Chokolade, welches mein Reisegefährte noch glücklicherweise in seiner Provisionskammer fand.

Wenn man durch Fasten und Beten sich den Himmel verdient, so kann mir dieser gewiß nicht mehr entgehen. — Wie es den Griechen, welche ihren ganzen Vorrath von Lebensmitteln an uns abgegeben hatten, weiter ergangen, weiß ich nicht. Ich beruhigte mich mit der bekannten Behauptung, daß ein Grieche da noch leben könne, wo ein Esel Hungers stirbt.

Nach Verlauf einer guten halben Stunde, während welcher ich obige Reflexionen machte, kamen zwei türkische Polizeibeamte, welche unsern Ferman untersuchten, uns gegen Erlag von 6 Piastern eine Art Paß (Teskeres) ausstellten, und auf sehr artige Weise eine Barke zur Weiterfahrt nach Constantinopel verschafften.

Es war ein prachtvoll schöner Morgen, kein Wölkchen trübte den Himmel, die Sonne, in ihrem vollen Strahlenglanze aufgegangen, vergoldete die Zinnen der Minarets, die sich schon in weiter Ferne unsern Blicken zeigten, rechts sahen wir Skutari, links die hohen, langen Mauern des Serails, dicht am Meere hinlaufend, vor uns Galata und Pera, amphitheatralisch erbaut und durch die buntfarbigen Häuser einen wunderlieblichen Anblick gewährend, rechts vor uns den Bosporus, dessen prächtige Küsten mit Häusern übersäet.

So ganz im Genusse dieses wahrhaft himmlischen Anblickes schwelgend, waren wir den Mauern des Serails, unter welchen sich viele Menschen befanden, immer näher gekommen. Wie vom Himmel herab, kamen mehrere zusammengerollte Stricke an unsere Köpfe geflogen, ein Meteor, von dem ich bis jetzt noch nichts gesehen und gehört hatte. Ich konnte mir dieses im ersten Augenblicke auch gar nicht erklären. Ich hatte früher oft gehört, daß in diesem Lande der Hanf trotz der starken Consumtion zu den wohlfeilsten Artikeln gehöre, und griff ganz in-

stinktartig nach meinem Kopfe. Zum Glücke hatte sich in demselben Momente das Räthsel dadurch gelöst, daß sich nur mehr ein Strick im Kahne befand, den einer der Schiffer erfaßte, während sich ein konstantinopolitanischer Industrieritter daran gespannt hatte, und so am Quai fortlaufend den Kahn nachzog, unsere Fahrt dadurch so fördernd, daß wir schon nach einer Stunde am Molo anlangten. Schnell, als beträte ich den vaterländischen Boden, wollte ich eben über ein Brett springen, als ein dummer Türke mir dasselbe unter den Füßen wegzog, und ich wie aus den Wolken in eine Pfütze fiel. So wurde ich urplötzlich von dem Höhenfluge meiner Ideen, die ich mir von diesem Wunderlande eben machte, in die prosaische Nothwendigkeit heruntergezogen, mich und meine Kleider von diesem pestilenzialisch riechenden Parfum reinigen zu müssen.

So soll denn die Erde dem Menschen nie zum Himmel werden! Und doch hatte ich Ursache genug, mich zu freuen, daß mein Fall minder poetisch war, als der des Fiesko. Eine zweite fast noch größere Unannehmlichkeit für uns war, daß im Augenblicke, als unsere aus Wasser und Noth noch glücklich geretteten Effekten an's Land gebracht waren, wohl 40—50 in Fetzen gehüllte Kerls, wie hungrige Wölfe über dieselbe herfielen, und kämpfend sich derselben zu bemächtigen suchten, um einige elende Paras zu verdienen.

Wo ein Aas ist, sammeln sich die Raben! Endlich hatten sich zwei davon unsere Siebensachen erstritten, denn hier scheint noch das Recht des Stärkern zu gelten. Schon hofften wir jetzt schnell in ein Hôtel zu kommen. Aber jeden Augenblick stießen wir in den engen Strassen auf ein anderes Hinderniß. Mit jedem Schritte wurden wir, als neue Ankömmlinge, von einer Masse Bettlern, vor welchen den Fremden keine Polizei schützt, in den schneidensten Ausdrücken um ein Almosen angefleht. Der Anblick dieses gräßlichen Elends wird noch durch das Nothgeschrei des Jammers unterstützt. In Lumpen gehüllte männliche Gestalten, halb nackte Weiber mit nackten Kindern, Physiognomien alle Zonen repräsentirend, an denen ein Physiognomiker einen ganzen Cursus durchmachen könnte, füllten die Strassen an, und geben

das gräßlichste Bild menschlichen Elends. Mich beschlich bei diesem nackten Anblicke ein ganz eisig kaltes Gefühl. Denn:

„Schrecklich ist es anzusehen,
Wenn die Fersen und die Zehen,
So hinaus in's kalte Leben sehen." —

Endlich hatten wir abwehrend, ja selbst mit Händen und Füßen um uns schlagend, wobei es noch ein Glück ist, daß Niemand ripostirt, das Hôtel d'Italie in Pera erreicht, Gott dankend, daß wir mit heiler Haut durchgekommen waren. —

Mir that es ungemein wohl, als ich in das Gastzimmer eintretend, wieder einmal eine, mit weißen Tischtüchern gedeckte Tafel erblickte, auf der sich gut zubereitete Speisen in gehöriger Menge zur Auswahl sehen ließen. Ohne mir den Vorwurf machen zu können, zu den sogenannten Bauchmenschen zu gehören, so muß ich doch gestehen, daß dieser Anblick mir einen wahren Hochgenuß verschaffte, von dem sich freilich nur derjenige einen richtigen Begriff zu machen im Stande ist, der jemals so lange entbehren mußte. Sowie überhaupt im Leben immer nur im Gegensatz unsere Glückseligkeit liegt, so lernte ich auch hier erst nach großer Entbehrung diesen Genuß kennen. Mit einer größern Eßlust habe ich mich aber auch noch nie an einen Tisch gesetzt, und die köstlichen Speisen und Weine, welche der Wirth auftrug, würden unter solchen Verhältnissen gewiß auch die Enthaltsamkeit eines Diogenes auf eine harte Probe gestellt haben. In meinem ganzen Leben habe ich auch noch nie so viel auf einmal gegessen ich konnte gar nicht satt werden. Mein Magen war, wie das Faß der Danaiden.

Nachdem nun dieser endlich in so weit befriedigt war, suchte ich meine Kleidung und meine werthe Person, die mir ein indiskreter Spiegel als sehr verwildert darstellte, wieder etwas in Ordnung zu bringen. Abends 7 Uhr war in unserm Hôtel ein Maskenball angekündigt, wozu mir mein Hauswirth ein Billet gegen Erlag einer halben Zechine (10 Piaster) gab, und auf welchem die Musik des Sultan spielte. Diese traf um 7 Uhr Abends im Vorplatze des Hôtels ein, machte 3 Stücke und begab sich hierauf in den ziemlich großen Ballsal. Gleich nach

dem ersten Stücke trat einer der Musiker an mich heran, welcher sich mir als der Kapellmeister und als preußischer Landsmann vorstellte, und seine Freude, einen Deutschen hier zu treffen, auf die unzweideutigste Weise aussprach. Ueber den Ball selbst ist nur wenig zu sagen. Er war mit maskirten und unmaskirten Gesichtern angefüllt, die wenig Interesse für mich hatten, und aus Franken, Griechen, Armeniern und anderm Gesindel bestund. Ermüdet begab ich mich bald zur Ruhe, um nach langer und großer Anstrengung in den Armen des Morpheus wieder die nöthige Stärke zu erhalten. Doch auch diese Ruhe sollte nicht ungestört bleiben. Nach kurzer Dauer des süßesten Schlafes, fiel zwar nicht der Himmel über mir, doch die ganze Bettstatt unter mir zusammen. Es blieb mir nun nichts anders übrig, als die Bretter zusammenzusuchen, und meine Liegerstätte wieder so gut, als möglich zu ordnen. Hier bette sich gut, wer kann!

Die so lang ersehnte Nachtruhe war nun dahin, und ich froh als der Tag anbrach. Mein erster Gang war nun zu dem österreichischen Gesandten, Baron Stürmer, welcher mich an seinen Legations-Sekretär Baron Testa, um von diesem die nöthigen Notizen zu erhalten, verwies. Man muß sich nämlich hier in den Schutz irgend eines Gesandten begeben, unter dessen Jurisdiktion man dann während seines Aufenthaltes, folgende 3 Fälle ausgenommen, in welchen man den türkischen Gesetzen verfällt, steht. Nämlich:

1) Umgang mit Türkinnen,
2) Falschmünzerei und
3) Schmuggel.

Vorzugsweise ist hier das punctum sextum mit Lebensgefahr verbunden.

Baron Testa hatte die Gefälligkeit mir alles Sehenswerthe anzugeben, welches ich auch während meines zwölftägigen Aufenthalts nach und nach in Augenschein zu nehmen nicht versäumte. Ich begab mich von da zu Kaufmann Vogel, an den ich von Smyrna aus empfohlen war, und der in der Vorstadt Galata eine Glaswaren-Niederlage hat. Ich fand in diesem einen sehr liebenswürdigen und gefälligen Mann, der mir nicht allein jede

mögliche Unterstützung zusicherte, sondern mich auch mit der freundschaftlichsten Wärme aufnahm.

Wenn es überall wohlthätig ist, seelenverwandte Menschen zu treffen, so gewinnt das Gefühl, wenn man sie auf so klassischem Boden findet, eine eigene Magie schöner Humanität. Theils um mehr in dessen Nähe zu sein, theils um billiger zu leben, gab mir Vogel den Rath, ein Logis in Galata zu nehmen, welchen ich auch befolgte, obgleich zu dieser Zeit die Pest daselbst stark haußte, ich auch schon mehreren hieran Verstorbenen, welche nur mit einem Tuche bedeckt, ganz nahe an mir vorbeigetragen wurden, und denen Alles scheu auswich, auf dem Wege dahin begegnete. Vogel hatte nun die Güte, mich selbst zu dem Uhrmacher Stephanelli zu führen, bei welchem ich ein hübsches Zimmer, nebst Frühstück und Mittagtisch um den geringen Preiß von 30 Piastern erhielt, während ich in dem Hôtel d'Italie für das Zimmer allein diese Summe zahlen mußte. Ich besah nun entweder in Begleitung des Kaufmanns Vogel selbst, oder seines Sohnes, oder eines Juden, den mir Vogel als Dolmetscher und Führer beigab, und dem ich täglich 30 Piaster bezahlte, alle Merkwürdigkeiten Constantinopels und seiner Umgebungen. Vor Allem ging ich auf das Todtenfeld (Mnimata) ausserhalb Pera, welches zugleich für die Lebenden die Promenade à la mode hier ist, und wo von den Sultaninnen abwärts sich die ganze schöne Welt zusammendrängt. Hier sieht man Christinnen und Türkinnen im bunten Gemisch einherwandeln, und wenn die letztern auch ganz verschleiert sind, so ist ihr Anzug doch so geordnet, daß obgleich sich ihre Reize nicht sehen, doch errathen lassen. Namentlich suchen diese ihren Busen recht bemerklich zu machen, der dasjenige an ihrer körperlichen Bildung ist, was die Orientalinnen am meisten vor Frauen anderer Länder zu ihrem Vortheile auszeichnet.

Hier wird auch lorgnetirt und kokettirt, tout comme chez nous.

Dieser Punkt gewährt aber zugleich die schönste Aussicht. Man erblickt von hier aus das ganze unermeßliche Constantinopel, die Stadt Scutari mit ihrem, einen Umfag von mehreren Stunden einnehmenden und mit Cypressen-Hainen bepflanz-

ten Leichenfelde; sieht zu gleicher Zeit der Archipel der Prinzen, das Marmorameer, dann die herrlichen Gestade des Bosporus, welcher auf seiner engsten Stelle auf tausend Schritte zusammengedrängt, und durch mehrere feste Schlösser geschützt ist, dann den Golf mit einer ausserordentlichen Menge schwimmender Barken, durch welche die Communication zwischen Konstantinopel und den Vorstädten, den Küsten Europas und Asiens unterhalten wird; dabei schweift der Blick weit hin selbst bis in die Thäler Asiens. Die Schönheit der ganzen Landschaft, die sich nach und nach vor dem entzückten Auge entfaltet, und die, wenn sich wohl einzelne Parthien hie und da wieder finden, gewiß von keiner andern mehr übertroffen wird, wenn ihr auch die Landschaften von Salzburg, Neapel und Rio Janeiro gewöhnlich, als in ihrer Art gleich schön, an die Seite gesetzt werden, zaubert dem Blicke die Ahnung eines Edens vor. Hier sind alle Gegenstände an ihrem rechten Platze, und stehen unter sich, ein unübertreffliches Ensemble bildend, in der schönsten, innigsten Harmonie, und wie Feldmann treffend sagt, einem lebendigen Mährchen gleichend. Ich halte die Gegend von Constantinopel für das größte Meisterstück der Natur, und glaube, den kühnen Ausspruch thun zu dürfen, daß wenn der Schöpfer aller dieser Herrlichkeiten jemals auf diese sublunarische Welt herabsteigen sollte, er gewiß sich diese Gegend zu seinem Aufenthalte wählen würde.

Nur wer Konstantinopel gesehen, kann die unübertreffliche, klassische Dummheit der Abderiden vollkommen begreifen.

Der Wanderer sammelt hier eine solche Menge großartiger Eindrücke, daß sie in der Erinnerung seine Träume verschönern, und seiner Phantasie noch in den spätesten Zeiten die magischen Schönheiten dieser wundervollen Landschaft vorzaubern werden.

Was mich hiernach am meisten interessirte, war das Serail, von dessen Schönheiten ich mir eine ganz eigene Vorstellung gemacht hatte, die ich nun aber nirgends fand. Ich kam durch mehrere öde Höfe, in welchen Alles pêl mêl herumlag und ein lebendiges Bild des Fatalismus gab. Der Park, in dem ich einige Rehe sah, ist schlecht gehegt. Die von Constantin erbaute

Münze, Ingeli Chiosks (Geisterburg) genannt, ist dem Verfalle nahe. —

Der herrliche Mosaik, womit die äußeren Mauern geziert sind, fällt stückweise ab. Der Pallast des Sultans ist klein, geschmacklos und ohne besondern Baustyl. In dessen Nähe befindet sich ein Scheibenstand, nach welchem Seine Hoheit zur Unterhaltung mit der Armbrust schießt. Um die Geschicklichkeit des Sultans in dieser Kunst zu verewigen, sind die Distancen mit Pfählen bezeichnet. Der Harem ist ein großes viereckiges Gebäude, welches ein höchst melancholisches Aeußeres hat, was noch dadurch vermehrt wird, daß die Fenster von Innen angebracht sind. Ich versuchte umsonst irgend eine Oeffnung zu entdecken, um in das Innere sehen zu können.

Man erzählte mir eine Menge mitunter höchst fabelhafter Dinge von dem unglücklichen Loose der darin schmachtenden Frauen, und viele unsittliche Histörchen über die s. g. lesbische Liebe, die ich aus guten Gründen hier nicht wiedergeben will. So ist die Erzählung mit dem Schnupftuche ebenfalls nur eine Fabel. Will der Sultan eine seiner Frauen, deren er gesetzmäßig sieben hat, besuchen, so begibt er sich allein zu ihr, und läßt sich durch den schwarzen Verschnittenen, welcher sie bewacht, anmelden. Nur diejenigen Kinder werden indeß als legitim anerkannt, welche er mit der Favoritsultanin erzeugt.

Doch war die Betrachtung des Harems für mich nicht unfruchtbar an Gedanken. Während ich nämlich die feste Ueberzeugung hege, daß die Türken, so lange sie Muhamedaner bleiben, trotz aller bisher versuchten Reformationen nie ein civilisirtes Volk in unserm Sinne werden können, dachte ich doch, welchen unendlichen Einfluß allenthalben bei Einführung des Christenthums die Frauen übten, und meinte, daß nur durch das Christenthum, und insbesondere dadurch, daß die Mauern der Harems gesprengt, die Frauen aber auf den, ihrem hohen Berufe gebührenden Standpunkt gestellt würden, eine wahre Civilisation in der Türkei denkbar wäre. Daß aber die Türken fühlen, wie wenig sie herüber nach Europa gehören, beweißt schon der Umstand, daß sich die Con-

stantinopolitaner, wenn es nur halbwegs möglich ist, alle auf der asiatischen Seite begraben lassen.

Hierauf sah ich noch die Säule des heiligen Philipp, auf welcher er gepredigt haben soll, und die noch ganz gut erhalten ist, dann das gleich ausserhalb des Serails dicht am Meere stehende Gebäude, über dessen Thüre sich ein Stein mit der griechischen Inschrift befindet: „Οφιλοιχ (Gasthaus für Freunde.) —

Nachdem mir mein Begleiter die Versicherung gegeben hatte, daß ausser dem Gesehenen sich sonst nichts Interessantes mehr in dem Serail befinde, so verließen wir dasselbe, um den Sultan zu sehen, welcher sich um 9 Uhr in die, am Meere befindliche Moschee zur Ausübung seiner Andacht begeben würde. Er traf auch kurz nach unserer Ankunft wirklich ein. Seine Umgebung und der Glanz waren nicht so groß, als ich mir vorgestellt hatte. Ich überzeugte mich hiedurch auf's Neue, daß die Wirklichkeit weit hinter jenen Fictionen zurückbleibt, womit gewisse Schriftsteller Alles zu vergrössern und zu übertreiben gesucht haben.

Vor, neben und hinter dem Sultan, welcher die Uniform des regulären Militärs, sowie eine Art Carbonari-Mantel und eine Fees, an der sich vorne ein kostbarer Edelstein befand, trug, gingen Kaphas (Polizeidiener) mit langen spanischen Rohren, um Platz zu machen. Obgleich ich in voller Uniform war, und mich der allerhöchsten Person möglichst bemerkbar zu machen suchte, hatte ich doch nicht das Glück, dessen hohe Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen. Nur aus dem Gefolge begafften mich einige, ohne meine militärische Honneurs zu erwiedern. In der Physiognomie des Sultans konnte ich das Geistreiche, welches man darin finden will, nicht entdecken. Ich besah hierauf noch einige Merkwürdigkeiten, die natürlich hier nicht so bedeutend, als in den übrigen Residenzen des gebildeten Europa sind. Als besonders sehenswerth führe ich hier noch an: die Kirche des heiligen Johannes Chrysostomus, die St. Sophia, die herrliche Moschee Sultan Achmed mit 6 Minarets, dann den Hippodrom (Atmejdan, Rennbahn), einen schönen großen Platz, auf dem der großartige, aus einem einzigen Stücke Granit bestehende, von Theodosius errichtete und mit folgender Inschrift versehene Obelisk:

Difficilis quondam dominis parere superbis
Jussus, et instinctis palmam portare tyrannis;
Omnia Theodosio cedunt sobolique perenni,
Ter Venis sic victus ego domitusque diebus
Judice sub Proclo superas elatus ad auras.)

so wie die Säule Constantins und der aus 3 Schlangen gewundene Tripos sich befindet, welcher in dem Tempel des Apollo zu Delphi gestanden haben soll, und von dem die Köpfe abgeschlagen sind; das Grabmahl des Kaisers Constantin und den, einer Moschee gleichenden Begräbnißplatz der jetzigen kaiserlichen Familie, dessen Fußboden, sowie die Särge mit den kostbarsten türkischen Schwals bedeckt, und reich mit Gold verziert sind; ferner das Souterrain, worin sich die Tausend und Eine Säule befinden, früher die bedeutendste Cisterne war, und gegenwärtig den Seidenspinnern zur Ausübung ihres Geschäftes dient; endlich die hohe Pforte, darum so genannt, weil dieselbe im Verhältniß zum Gebäude selbst, in welchem der Divan seine Sitzungen hält, eine unverhältnißmäßige und ungewöhnliche Höhe hat.

Um die schönste Aussicht zu genießen, und um zugleich die ganze Musikbande des regulären Militärs zu hören, welche aus Hundert und Zehn Köpfen besteht, und eine taktische Eintheilung mit Ober- und Unteroffizieren hat, muß man den Thurm im Hofe des Seraskiers besteigen.

Eine der interessantesten Erscheinungen gewährt der Bazar, dem ich der Großartigkeit wegen nur die Doks Londons, die ich später gesehen, an die Seite stellen möchte. Eine größere Mannigfaltigkeit der Gegenstände möchte man wohl vergeblich noch irgend wo anders suchen. Am meisten interessirten mich der Waffen- und der Schuhmacher-Bazar, welch' letzterer sich am poesiereichsten zeigt, und dessen schöne Auslagen und gefälliges Arrangement nicht einmal von jenen in den Waarenmagazinen des Palais royale zu Paris übertroffen wird. Reichere Farben und werthvollere Stickereien findet man nirgends. Hier sieht man Pantoffel, die mehrere Tausend Piaster kosten, und mit ächten Perlen übersäet sind. Ob hieraus zu schließen sein möchte, daß

nach Türken unter dem Pantoffel-Regimente stehen, will ich ununtersucht lassen.

Doch in diesem Punkte, dacht' ich mir,
Sind vielleicht die Türken g'rad' wie wir.

Ich konnte mir es daher selbst auf die Gefahr hin, auch einmal darunter schmachten zu müssen, nicht versagen, ein paar Pantoffel zu kaufen, um sie einstens der Theueren meines Herzens submissest zu Füssen zu legen.

Ich besah nun noch die auf dem Wege nach Adrianopel und unter Constantin erbaute Wasserleitung, dann Bujukdere, den Sommer-Aufenthalt der europäischen Gesandtschaften.

Auf dem Rückwege traf ich auf ein Bataillon regulärer Infanterie, das eben vom Exerzieren einrückte, und hinter welchem einige Hundert Rekruten, unter starker Escorte, mit Gesichtern aller Raçen, kaum die Blößen bedeckt, folgten. Ich habe noch nichts Schlechteres gesehen, als diese europäisirten türkischen Truppen, die eine wahre militärische Satire sind.

Ob der Türke, der, wie uns die Geschichte lehrt, früher ein guter Soldat war, dadurch, daß man ihn seines Nationalcharactes, des Grundprincipes, von dem jedes Volk lebt, auf so barbarische Weise entäussert hat, besser geworden ist, möchte wohl sehr zu bezweifeln sein. Man wird aus dem Asiaten nie einen Europäer, und aus dem Türken nie einen Christen machen. Ich glaube daher, daß diese Civilisation, welche Sultan Mahmud dem Islam so urplötzlich einzuimpfen gedenkt, nur ein tödliches Gift ist, wodurch er noch schneller seinem Ende entgegengehen wird.

Die neueste Zeit hat uns in Griechenland gezeigt, welche nachtheiligen Folgen alle zu schnelle Reformen bei einem Volke hervorbringen, welches in Beziehnung auf Nationalsinn und Bildung hiefür noch unempfänglich ist.

Despotismus und Freiheit sind zwei zu schroffe Gegensätze, als daß man sie so leicht verschmelzen könnte. Man lasse daher dem Türken seinen Glauben, der ihn seelig macht und seinen Bart, auf den er schwört, und den er für den Aufenthalt von — Engeln hält, die ihn schützen, und er wird gewiß noch ein eben so

guter Soldat, wie früher sein, wenn er auch den Angriffen unserer, seit einem Jahrhundert so hoch gestiegenen Taktik nicht wohl mehr gewachsen sein dürfte.

Da es vielleicht für Manchen nicht uninteressant sein wird, etwas von den militärischen Verhältnissen zu hören, so führe ich in Kürze das, was ich hierüber in Erfahrung bringen konnte, hier an.

Der effektive Stand der regulären Truppen besteht aus 51,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavalerie nebst einem Artillerie- und Bombardier-Corps. Der Anzug der verschiedenen Corps ist mit einigen unbedeutenden Abweichungen fast ganz gleich, und besteht aus einem dunkelblauen Spenser mit rothem Kragen, wie die unserigen paspolirt und ähnlichen weiten Hosen, als Kopfbedeckung die bekannte Fees, die Armatur nach französischer Art. Die Auszeichnungsgrade sind auf der linken Brust, und bestehen aus einem Halbmond, der bei den Unteroffizieren aus Messing, vom Unterlieutenant aufwärts aber aus Gold und so nach Größe der Charge mit Edelsteinen besetzt ist, so daß die Gradauszeichnung eines Obersten 30,000 Piaster (3000) fl. kostet.

Die Infanterie ist in Bataillons zu 6 Kompagnien, die Cavalerie in Regimenter zu 6 Escadrons eingetheilt. Die Rangordnung ist folgende:

1) Großvezier, erster Minister,
2) Seraskier, Feldmarschall,
3) Kapudan Pascha, I. Admiral,
4) Tophana Muschir (Nasür) General der Artillerie,
5) Muschir (Achmed Pascha) General der Garde,
6) Ferik, Divisions-General,

	Piaster	Nationen. täglich
7) Mirilíva, Brigade General mit monatlich . .	2500	32
8) Miralai, Oberst .	1200	16
9) Kaimakan, Oberstlieutenant	900	12
10) Bimbascha, Major .	750	8

	Piaster.	Rationen. täglich.
11) Kolagasi, Adjutant .	. 400	4
12) Jusbascha, Hptm. I. Classe	. 180	1
Cavalerie	. 200	1
13) Jusbascha vekeli Hptm. II. Classe	. 180	1
14) Musalim, Oberlieut. .	. 120	—
Cavalerie	. 140	—
15) Musalim vekeli, Unterlieutenant	. 120	—
16) Osausch, Feldwebel .	. 40	—
Cavalerie	. 50	—
17) Onbaschi, Korporal .	. 30	—
Cavalerie	. 36	—
18) Nefer, Gemeiner .	. 20	—
Cavalerie	. 24	—

Ohne mich in eine topische, statistische oder kosmische Beschreibung einzulassen, die man aus andern Werken entnehmen kann, und wozu diese Zeilen nicht bestimmt sind, will ich nur folgendes anführen:

Konstantinopel mit einer Bevölkerung von 500,000 Menschen hat 28 Thore, 100 große Moscheen (Dschami), 36 Mesdschied, Betörter, ohne die Vorstädte, 24 griechische Kirchen, 2 armenische Schismatichi, 2 Synagogen, 30 Grabkapellen der Sultane und Sultaninnen, 7 der Veziere, 77 der berühmten Scheiche, Gesetzgelehrte (Heilige), 35 türkische Klöster, 101 Armenküchen, die an die Moscheen angebaut sind, und in welchen aus den Stiftungen von Wohlthätern täglich 30,000 Menschen, die größtentheils ohne Obdach sind, sich im Sommer im Freien aufhalten, und im Winter in den Bädern einen Zufluchtsort finden, wo sie sich in die Nähe eines Ofens oder eines Aschenhaufens, wovon sie den Schimpfnamen Culhane, Aschenleute, haben, ihren Unterhalt bekommen.

Wohlthätigkeit gegen nothleidende Glaubensgenossen und Erbarmniß über Thiere sind Religionspflichten, die, neben der unbarmherzigsten Grausamkeit, fleißig geübt werden. Les extrêmes se touchent.

Ferner gibt es noch:

183 Spitäler, Daruschchifa,
9 Irrenhäuser, Timaristan,
1653 Elementarschulen, Mekteb, worin den Kindern das ABC und Vaterunser gelehrt wird,
20 Collegien, Medresse,
7 Ueberlieferungsschulen, Dar-ol-hadiss, Hörsäle,
9 Lehrschulen des Korans, Dar-ol-kirajet,
12 kaiserliche Bibliotheken,
8 Bibliotheken der Großveziere,
140 Bäder,
37 Fontainen,
15 Brunnenhäuser, wo das Wasser zum Trinken bereit steht,
8 offene Märkte, Bazars,
19 Marktplätze, Tocharschussi,
3 gewölbte Markthallen,
8 Fabriken,
35 Karavanserais, Khane,
2 Pulverstampfen,
1 Stückgießerei,
1 Arsenal und
16 Kasernen.

Kaufmann Vogel, dem ich diese Notizen größtentheils verdanke, sagte mir, daß er im nächsten Frühjahre wieder in seine Heimath zurückkehren werde; denn obgleich er sich während eines siebenjährigen Aufenthalts in Konstantinopel ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben habe, so wolle er dennoch nicht länger in einer Stadt bleiben, wo man immer zwischen Furcht vor der Pest oder einer Feuersbrunst schwebe; wo es keine Gesetze, kein Recht und keine Gerechtigkeit gebe, auf die man sich berufen könne; wo nur Gewalt und Despotismus herrsche; wo man den Mord bestrafe und belobe; wo man die Menschen ohne Prozeß, ohne Urtheil und Recht umbringe; wo sich das gemeine Wesen nur noch durch das Gewicht der Jahre und der herkömmlichen Gebräuche nothdürftig erhalte; wo man auf alle jene Vergnügungen verzichten müsse, welche das Leben in civilisirten Staaten erheitern

und verschönern, und wo das Leben und die Freiheit, diese höchsten Güter des Menschen, nie sicher seien; wo man überall nur Gefühllosigkeit, Trägheit, Armuth und Schmutz sehe; wo das Weib, das Urbild der Schöpfung, ohne allen geistigen Aufschwung, in tiefster Zurückgezogenheit, zwischen finstern Mauern eingekerkert, in dumpfer Einförmigkeit, einem verdorrten Baume gleich, das Leben beschließen müsse, wo es so ganz seiner schönsten und erhabensten Bestimmung der Erziehung und Ausbildung der Kinder entrückt bleibe, und wo bei dem schmählichen Gesetze der Polygamie von jenem zarten, innigen Familienleben, worin das höchste Lebensglück des Menschen besteht, keine Spur zu finden sei; wo die Einwohner keine Familiennamen haben, sondern sich blos durch zweideutige Vornamen unterscheiden, die der Zufall ihnen gibt; wo Niemand sein Alter recht wisse, weil es an Beweismitteln fehlt; wo niemals, so lange die Türken Türken bleiben werden, das Licht der Civilisation in dieses so gesegnete und mit den schönsten Talenten ausgestattete Land eindringen, sondern sich ewig an der Apathie dieses Volkes brechen werde.

Wie sollte hier nicht in jedem fühlenden und denkenden Menschen sich der große, heiße Wunsch aufdrängen, diese Nation recht bald aus einem Lande verschwinden zu sehen, dessen Boden sie so lange entheiligt hat. Freudig würde auch ich das Meinige aus allen Kräften dazu beitragen und kein Opfer scheuen, wenn dieser fromme Wunsch in Erfüllung gehen sollte. Vor der Hand möchte ich mir aber nach allem, was ich gesehen und gehört, hier, wo die Hölle gar zu nahe am Paradies steht, keine Hütte bauen, und darum heute noch meinen Ranzen schnüren, um morgen auf einem genuesischen Kauffahrteischiffe, die einzige Gelegenheit, welche sich bisher darbot, die Rückreise nach Smyrna anzutreten.

Um 11 Uhr begab ich mich in Begleitung des Kaufmanns Vogel und Doktor Wiedemann, mit dem ich noch kurz zuvor ein pestkrankes Kind, welches eine Frau gegen eine Belohnung von 5 Piaster auf einen Leichenhof gebracht, gesehen hatte, an Bord.

Mit Wehmuth und den dankbarsten Empfindungen für die

vielen Beweise liebevoller Freundschaft und Gefälligkeit schied ich von Vogel, dessen Andenken nie aus meinem Herzen schwinden wird.

Im ersten Augenblicke erkannte ich, daß dieses Schiff eines der schlechtesten war, die ich je gesehen hatte. Mich beschlich ein Gefühl, wie dasjenige bei Adam und Eva gewesen sein mag, als sie der Engel mit dem flammenden Schwerte aus dem Paradiese verscheucht hatte. Der Kapitän reichte mir zum Willkomm einen Krug Brandwein, aus dem er eben einen tüchtigen Zug gethan hatte, und von dem sein ganzes Gesicht, das das Gepräge der Rohheit an sich trug, und einer mit Firniß überzogenen, aufgetriebenen Schweinsblase glich, noch glühte. Zu meiner Freude trafen noch zwei Passagiere ein. Der eine war griechischer Consul in Smyrna, Namens Ambrosio de la Gracia und Dr. Brunetti aus Neapel, welcher als Oberarzt mit der großherrlichen Armee den Feldzug in Egypten mitgemacht hatte. Anfangs wich jeder dem andern scheu aus, fürchtend, der eine oder der andere könnte von der Pest angesteckt sein, was eine gewisse Spannung unter der kleinen Gesellschaft hervorbrachte. Namentlich vermied der Consul mit großer Aengstlichkeit sowohl mit uns, als unsern Effekten in Berührung zu kommen; ja er zog sogar seine Hand zurück, als ich ihm die meinige zum Zeichen eines guten Vernehmens während unserer Reise reichte.

Um 12 Uhr gingen wir mit frischem Winde bei schönem, heiterem Wetter unter Segel. Ich blieb auf dem Verdeck, um mich noch einmal so recht an dem herrlichen Anblick Constantinopels und seinen schönen Umgebungen zu weiden. Ich dachte an jenen Engländer, der Constantinopel nur von hier aus betrachtete, und wieder umkehrte, um durch den Anblick des Innern den Eindruck dieser zauberischen Ansicht nicht zu verwischen.

Um 2 Uhr kamen wir an dem wunderschön gelegenen St. Stephano vorüber, woselbst ein sehr schönes Palais des französischen Gesandten steht.

Um 5½ Uhr passirten wir die Insel Marmora.

Folgenden Tags war der Wind contrair, er kam von Südwest, weshalb lavirt werden mußte.

Wir hatten stets zur Linken Asien, zur Rechten Europa, dessen Ufer sehr fruchtbar und gut angebaut sind.

Wir sahen mehrere sehr schön gelegene Städte und Dörfer.

Des andern Tags kamen wir bis zur Stadt Kuttali, welche von Griechen bewohnt und ziemlich gut gebaut ist. Gegenüber in Asien liegt die Stadt Rabitta. Da hier Panazza (Windstille) eintrat, so liefen wir in den Hafen ein, woselbst wir zwei Tage bleiben mußten.

Die Einwohner leben vom Küstenhandel, sind von gesundem und kräftigem Aussehen und wohlhabend. Der Anzug der Frauen ist ganz originell, sie tragen wie die Männer Spenser und Mameluckenhosen. Der Doktor besuchte einige Kranke, wobei ich ihn zum Zeitvertreib begleitete. Als wir uns des Abends noch einmal zu einem der Patienten begaben, lud uns der Grieche zum Essen ein, welches aus gesalzenen Fischen, gebratenem Fleisch, Butter, Honig, Feigen und Nüssen bestund. Wir fragten beim Abgehen, versteht sich nur pro forma, was wir schuldig seien, und waren erstaunt, als der Grieche die Unverschämtheit hatte, 22 Piaster zu verlangen. Da ich mich ebenfalls für einen Arzt ausgegeben hatte, so verlangte ich unsererseits für die Bemühung 44 Piaster. Nun wurde gehandelt, und wir ließen es endlich gegenseitig aufgehen, womit beide Theile zufrieden waren, was uns noch überdies, dem Griechen dadurch vielleicht eine gute Lektion für die Zukunft gegeben zu haben, viel Spaß machte.

Nachdem sich wieder günstiger Wind erhoben hatte, so verließen wir in aller Frühe Kuttali. Nachmittags schlug er jedoch neuerdings um, und kam mit solcher Heftigkeit, daß wir in den Hafen von Kaimera (porta camera) an der asiatischen Küste einlaufen mußten. Der Consul, unser Reisegefährte, ein Mann von 60 Jahren, weinte über dieses Mißgeschick wie ein Kind.

Wenn das socios habere malorum schon an und für sich ein schlechter Trost ist, so kann man es wohl ein Unglück nennen, wenn diese socii, von Kleinmuth überwältigt, sich wie Kinder

gebärden. Auch Brunetti schien hievon angesteckt zu sein; denn er war außerordentlich mundfaul geworden, was sonst gar nicht in seinem Charakter lag. Ich selbst verspürte seit zwei Tagen ein heftiges Brennen und Jucken, und zwar an derselben Stelle, wo ich bei dem Kinde in Konstantinopel die Pestbeulen gesehen hatte; affektirte jedoch eine muselmännische Gleichgültigkeit.

Schon fing ich an, dem fürchtlichen Gedanken Raum zu geben, daß ich von jener tödtlichen Krankheit befallen sein könnte, was sich natürlich durch unsere Lage und die aufgeregte Phantasie noch immer mehr fixiren mußte.

Eben als ich diesem so aufs Neue ganz nachhing, bemerkte ich, daß Brunetti jene verhängnißvolle Stelle, die mir schon so viele Sorge verursacht hatte, mit den fünf Nägeln seiner rechten Hand auf eine grausame Art bearbeitete.

Schnell, als hinge Leben oder Tod davon ab, fragte ich diesen, ob er wohl gar Symptome der Pest an sich bemerke. Plötzlich verzog sich die ernste, trübe Miene desselben mit einem Lächeln.

Er sagte mir, so schlimm sei es nicht, sondern er habe nur die fatalste Gattung jenes so höchst verachteten sechsfüßigen Ungeziefers aufgelesen. Dieses sei auch die Ursache der großen Mißstimmung und des Schmerzes des alten Konsuls. Daß nun auch meine Krankheit keine andere, als diese war, wird wohl Jeder, ohne ein großer Mediziner zu sein, leicht herausfinden.

Ich war indeß noch froh, daß sich meine Besorgniß auf diese Weise gehoben hatte, und mußte noch obendrein lächeln, daß sich dieses große Räthsel auf so komische Weise gelöst hatte, mir übrigens das ne sutor ultra crepidam aufs Neue zum Gesetz machend.

Da der Wind ungünstig blieb, und uns im Hafen herumschaukelte, auch an ein Weiterkommen nicht zu denken war, so ließ ich mich mit Brunetti des andern Morgens ans Land setzen. Wir begaben uns sogleich in das nahe am Hafen gelegene Dorf Chiamer (Nichorti), welches theils von Türken, theils von Griechen bewohnt ist, und eine ganz neu erbaute Kirche hat, die

gleich im ersten Augenblicke unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. In den Mauern derselben, namentlich bei dem Eingange, waren eine Menge antiker Steine mit lateinischen, griechischen und arabischen Inschriften, ja selbst mit Hieroglyphen zwischen andern ganz gewöhnlichen Steinen in so großer Anzahl eingesetzt, daß sie allein ein beträchtliches Antiquarium bilden, und einem Archäologen eine reiche Ausbeute höchst interessanter Notizen verschaffen würden. Der griechische Geistliche, welcher uns gegen ein Douceur von einigen Piastern die Kirche aufgeschlossen hatte, zeigte uns innerhalb derselben einen, in der Mauer angebrachten Stein, wofür ein Engländer allein 10,000 Piaster geboten habe.

Wir gingen hierauf in dem Orte herum, in welchem wir noch eine Menge schöner, architektonischer Ornamentenreste, von vandalischer Verwüstung zeugend, sahen. Säulen, Capitäler, Basreliefs und Inschriften, Alles zerschlagen, lagen wild über einander geworfen. Unter andern fanden wir neben einer Pfütze, in der sich Schweine, gleich den Herodes-Kindleins herumwälzten, eine kleine noch ganz gut erhaltene Colonne mit folgender Inschrift:

Imperatori
Caesari
Trajano
et Adriano
Aug. Jovi
Olympio
Conditori
col.

Da uns die Gegend noch mehrere Merkwürdigkeiten zu versprechen schien, so setzten wir unsere Forschungen fort und trafen eine halbe Stunde ausserhalb des Ortes die Ruinen eines Tempels, wovon die Porta und ein Theil der Mauern rechts und links derselben noch ganz gut erhalten sind. Die Höhe und die Länge derselben lassen auf eine ungewöhnliche Größe des Tempels schließen. Der Tempel selbst liegt auf einer sanften Anhöhe, neben welcher sich ein wunderschönes fruchtbares Thal befindet, durch das sich ein klarer Bach schlängelt. Ich sah hier, was in diesen Ländern eine wahre Seltenheit ist, mehrere ganz

blonde Kinder mit rosigen Wangen. Eben im Begriffe, unsere Alterthumsforscherungen in dieser Gegend, welche unverkennbar den Typus geschichtlicher Merkwürdigkeiten an sich trägt, und in der man sich einen reichen Schatz sammeln könnte, weiter auszudehnen, da kam das Schicksal rauh und kalt; — es war der von Schmutz starrende Schiffsjunge, welcher uns abrief. Schade nur, daß einem hier Niemand Aufschluß geben kann, da die Griechen eben so unwissend, als die Türken sind. Am Bord angekommen, gingen wir sogleich unter Segel. Der Wind war gut, aber schwach und wir kamen nur langsam vorwärts. Als wir uns den Dardanellen näherten, kam auf einmal Gegenwind und zwar mit solcher Kraft und Schnelligkeit, daß der Kapitain das Schiff sogleich wenden und in dem Hafen, den wir verlassen hatten, wieder Schutz suchen mußte. Kaum war jedoch der Anker geworfen, als der Wind auch hier umschlug und sich in Sturm verwandelte. Alles war auf dem Schiffe in größter Aufregung und Bestürzung. Der Anker konnte das Schiff nicht halten, welches von dem Sturme bald in die Höhe geschleudert, bald wieder zurückgeworfen wurde.

Wir schwebten eine zeitlang gleich dem Sarge Muhamed's zwischen Himmel und Wasser. Diese Situation war fürchterlich. Das Schiff krachte und ächzte, als müsse es jeden Augenblick in Stücke gehen. Zum größten Unglück konnte in der Angst, die auf allen Gesichtern geschrieben stund, niemand im ersten Augenblick das Beil gleich finden, um den Anker zu kapen. Doch endlich, und zwar wie mir der Capitain selbst sagte, im entscheidenden Moment war das Ankerseil zerhauen. Das Schiff flog nun einem Pfeile gleich in das offene Meer hinaus, und wir liefen gegen Abend in den Hafen von Gallipoli ein, wo wir glücklicherweise Sicherheit vor dem Sturme fanden.

Am folgenden Morgen besahen wir die Stadt, welche schön situirt und wegen der Liebesgeschichte zwischen Hero und Leander sowie als die erste Stadt, derer sich die Türken in Europa, und zwar gegen das Jahr 1356 bemächtigten, bekannt ist. Es befinden sich daselbst die Ruinen eines großen, von den Genuesen erbauten Kastells. Gegenüber auf der asiatischen Seite liegt

Lampsakus. Die Sage von den gehörnten Haasen, welche es hier geben soll, mag daher rühren, daß dieselben wirklich im Vergleiche mit den unsrigen unverhältnißmäßige, 7—8″ lange Ohren (Löffel) haben, die oben ganz spitzig auslaufen, und in der Entfernung Hörnern gleichen. Da zufällig einige davon auf dem Bazar zum Verkaufe ausgehängt waren, so befühlte ich die Löffel und fand, daß sie so hart, wie Horn seien. Hier gibt es auch sehr viele Austern, die so wohlfeil sind, daß der Kapitain einen ganzen Korb um 12 Para (2 ½ kr.) erhielt. Leider kann ich diese nicht essen, und würde mich nur bei der größten Hungersnoth hiezu entschließen können. Da der Capitain bei dem ungünstigen Winde keine Anstalten zur Weiterreise machte, und wir die traurige Aussicht hatten, vielleicht noch einige Tage hier zubringen zu müssen, so entschloß sich Monsieur de la Gracia die Reise allein auf einer eigens gemietheten Barke nach den Dardanellen fortzusetzen. Mit jedem Tage wurde unser Aufenthalt auf dem Schiffe schrecklicher. Alle Lebensmittel waren im höchsten Grade schlecht. Der Wein sauer und konicht, der sonst sehr gute russische Zwieback steinhart und so alt, daß sich inwendig förmliche Spinnengezelte gebildet hatten, das Fleisch hart und zähe, hatte einen Aasparfum, das Wasser wie Froschleiche aussehend. Doch das Schrecklichste für mich und meinen Eckel auf den Culminationspunkt steigernd war die gemachte Bemerkung, daß die einzige Schüssel, die noch vom Sturme übrig war, und in der unsere Mahlzeit aufgetragen wurde, zugleich auch zum Lavoir und zum Barbierbecken dienen mußte. Hier philosophire, wer kann! Glücklich der, welcher nicht weiß, was er ißt und keinen Eckel hat! Ich würde unter der Bedingung, in diesem Zustande hier noch einen Monat aushalten zu müssen, das Portefeuille eines Ministers ausgeschlagen haben.

Glücklicherweise wurde der Wind am 4ten Tage sehr günstig; wir liefen früh 7 Uhr aus dem Hafen von Gallipoli und warfen Abends 8 Uhr in dem Hafen der Dardanellen (Hellespont) Anker. Des andern Morgens gingen wir sogleich in die Stadt der Dardanellen auf der asiatischen Seite, der gegenüber die Dardanellenstadt auf der europäischen Seite liegt.

Eine meiner größten Angelegenheiten war nun die in fortifikatorischer Hinsicht so merkwürdigen Dardanellenschlösser zu sehen, wozu leider die Erlaubniß sehr schwer zu erhalten sein sollte. Brunetti tröstete mich indeß mit der Versicherung, daß er hier einen alten Kriegsgefährten, den Prinzen Osman Bey habe, welcher Kommandant eines Bataillons wäre, und durch dessen Verwendung es mir gelingen könnte. Doch wie der Zufall im Leben oft Wunder und manchmal in einem Augenblicke mehr thut, als alle lang voraus berechneten und tief durchdachten Pläne, so auch hier.

Wir waren kaum an's Land gestiegen, als ein hübscher junger Mann, in halb europäischem halb orientalischem Anzuge, mich gleich an meiner Uniform als bayerischen Offizier erkennend, auf mich zutrat, und mich mit jenem freudigen Ausdruck begrüßte, der keines Dolmetschers bedarf. Er sagte mir sogleich, wahrscheinlich das lang verhaltene Bedürfniß der Mittheilung fühlend, daß er Julius von Bankſch heiße, aus Preußisch-Polen sei, früher als Lieutenant in preußischen Diensten gestanden, und beim Ausbruche der polnischen Insurrektion auf die zudringlichen Bitten seiner Mutter und seiner Verwandten zu den Polen übergetreten wäre. Nach dem unglücklichen Ausgange jener Begebenheit habe er nun flüchten müssen.

Er habe hierauf bei den griechischen Freiwilligen in München Dienste nehmen wollen. Da man ihn nun weder hier, noch in Griechenland selbst, angenommen hätte, so sei er nach Constantinopel gegangen, wo er endlich nach vielen Schwierigkeiten als Dardanellen-Ingenieur seine jetzige Anstellung erhalten habe.

Obgleich gut bezahlt, fühle er sich doch in diesem Lande, wo er gar keine Sympathien finde, im höchsten Grade unglücklich, mit unwiderstehlicher Sehnsucht ziehe es ihn nach den heimathlichen Gefilden, und der Schmerz über die Trennung von seinen Theuern im Vaterlande, die er wohl nie mehr zu sehen hoffen könne, durchwühlten sein Herz und nagten an seinem innern Leben. Während der ganzen Erzählung floßen ihm die Thränen über die Wangen.

Mich dauerte dieser junge, hübsche Mann, welcher erst 22 Jahre alt war, ungemein, und zum erstenmale fühlte ich so recht wie schmerzlich es sei, einen Menschen weder trösten, noch ihm helfen zu können.

Doch nach diesem Herzens- und Schmerzens-Erguß sich schnell wieder sammelnd, erbot sich Bankſch, die Erlaubniß vom Pascha zu erwirken, und mir dann Alles selbst zu zeigen, was jedoch des Ramazans wegen erst Nachmittags 3 Uhr geschehen könne, da der Pascha um diese Zeit sich aus dem Harem begebe. Es ist bekannt, daß die Türken während des Ramazans, welcher 40 Tage dauert, den Tag zur Nacht umwandeln, weil sie vor Sonnen-Auf- bis Sonnen-Untergang sich jedes Genusses, selbst des Kaffees und Tabaks enthalten müssen.

Wir sahen unterdessen einen Theil der Stadt und die Wachtparade, welche aus 100 Mann, 2 Tambours, einem Pfeifer mit einem Offizier an der Tête und einem an der Qûeue bestund, aufziehen. Dieser letztere fiel mir seines unmilitärischen Anzugs wegen besonders auf; er war in kompletter Uniform, aber ohne Halsbinde und barfuß in den Schuhen, die ganz nach der Form unserer Kommisschuhe, aber nicht geschwärzt und so weit waren, daß er sie, als hingen sie an seinen Fersen, nachschleppen mußte. Die Mannschaft war mit Sack und Pack ausgerüstet, was mir sehr gefiel, da ich beim Soldaten das omnia mea mecum porto liebe.

Inzwischen hatte auch Brunetti den Osman Bey aufgefunden, und wir besahen gemeinschaftlich alle die großartigen Vertheidigungsanstalten der Dardanellen, die freilich noch viel besser sein könnten, wenn sie von geschicktern Männern geleitet würden, denn dann müßte es gewiß eine reine Unmöglichkeit werden, die Dardanellen zu passiren, da die Batterien von 60—80 Kanonen den Meeresspiegel ganz enfiliren. Als eine besondere Merkwürdigkeit zeigte mir Osman Bey die kolossalen Kanonen, die mit Marmorkugeln geladen werden, welche einen Durchmesser von beinahe 2′ haben und 65 ℔ Pulver zur Ladung erfordern sollen.

Nachdem wir Alles in Augenschein genommen hatten, und mir es weder in Smyrna noch in Constantinopel nnd in Scutari

gelungen war, in das Innere der Kasernen zu kommen, weil die Befehlshaber immer einen Vorwand brauchten, so ersuchte ich Osman Bey, welcher ziemlich gut französisch sprach, mir auch ein Zimmer der Soldaten, und eines der Offiziere zu zeigen. Die Soldaten verzehrten eben als wir eintraten, ihre Menage, die sehr homöopathisch zugemessen war. Die Offiziere, um eine Mangale herumgekauert, waren eben mit dem Kochen beschäftigt. Der Kommandant stellte mich ihnen vor, wozu sie sehr dumme Gesichter machten, ohne sich im Mindesten in ihrer Behaglichkeit stören zu lassen. Der Unterschied zwischen den Zimmern der Offiziere und der Soldaten, in welchen sich weder Tische noch Stühle befinden, besteht darin, daß jene mit Teppichen, diese mit Strohmatten belegt sind, die zugleich als Liegerstätte dienen, und den Tag über aufgerollt werden. Eben als wir aus dem Thore traten, kamen zwei Kaphas als Ehrenwache vom Pascha geschickt, um mich nach dem Bazar zu führen, woselbst er mich zu sprechen wünsche. Daselbst angekommen, empfing mich der Pascha auf einem Laden mit untergebreiteter, reich mit Silber besetzter blau sammtner Decke sitzend, und seine Pfeife schmauchend, mit großer Höflichkeit. Er fragte Banksch, welcher den Dolmetscher machte, ob er mir Alles gezeigt und wie es mir gefallen habe; erkundigte sich hierauf nach der Stärke der bayerischen Armee und des Truppencorps, welches sich gegenwärtig in Griechenland befinde u. dgl. mehr. Da jede Unterhaltung mittelst Dolmetscher langweilig ist, so ließ ich dem Pascha um die Erlaubniß bitten, seinen Marstall sehen zu dürfen, welche er mir auch sogleich durch ein bejahendes Zeichen ertheilte.

Ich kann hiebei die Bemerkung nicht unterdrücken, wie sehr es jedem Fremden auffallen muß, daß die Großen der Türkei, welche oft aus den niedrigsten Ständen, vom Schiffer, Stallknecht, oder Ofenheitzer zu einer solch' hohen Charge erhoben werden, gleich eine Würde und eine Haltung annehmen, die in Erstaunen und Bewunderung setzt.

Freilich gehört weniger Seelengröße dazu, sich in die Aeußerlichkeiten eines besseren, höheren Zustandes, als in die eines niederen, schlechteren schnell und gut zu finden, und kennt man doch

auch bei uns das Sprichwort: „Wenn der Bauer auf's Pferd kommt, kann ihn der Edelmann nicht mehr erreiten.“ Die Anzahl der Pferde war nicht so groß, als ich mir gedacht hatte. Es waren im Ganzen 23 Stück, darunter aber 4 Hengste aus Aleppo, die ohne hiemit in hippologischer Hinsicht ein kategorisches Urtheil fällen zu wollen, kein Fürst der Erde schöner haben kann. Diese letztern haben ihren eigenen Stall, und ihren eigenen Wärter, welcher auf diese Auszeichnung stolz zu sein schien. Nachdem er mir einen nach dem andern vorgeführt hatte, gab ich ihm, sowie den beiden Kaphas, jedem ein 5 Piasterstück, worauf sie sich, mit meiner Municifenz sehr zufrieden scheinend, entfernten.

Erfreut über alles Interessante, was ich heute gesehen, kehrte ich an Bord zurück.

Kaum daselbst angelangt, brach eine förmliche Meuterei aus. Der Capitain, dessen ganze Visage seine Liebhaberei für spirituosa beurkundete, hatte des Guten heute wieder zu viel gethan, und einen Matrosen, der nach seiner Meinung das Holz nicht recht machte, geschlagen. Durch den Lärm wurden alle übrigen Matrosen auf das Verdeck gerufen, und nun entstund eine allgemeine Prügelei. Alles schlug aufeinander, so daß nicht zu unterscheiden war, wer zur einen oder zur andern Parthei gehöre, selbst Vater und Sohn bekämpften sich gegenseitig; es war ein bellum omnium contra omnes. Nur der Steuermann, der noch der einzige ordentliche Mensch auf dem Schiffe war, und welcher allein noch Autorität hatte, war neutral geblieben, und bemüht, dem Kampfe, wobei alles, was nicht niet- und nagelfest war, als Handwaffe und Wurfgeschütz benützt wurde, ein Ende zu machen. Diesem gelang es auch, die Sache dahin zu vermitteln, daß der Matrose, welcher sich zuerst an dem Capitain vergriffen hatte, zur Herstellung der Ruhe sogleich an's Land gesetzt wurde.

Meinem Freunde, dem Doktor war nun die Ehre vorbehalten, die Wunden, die es bei diesem Treffen gesetzt hatte, und die mitunter gar nicht unbedeutend waren, zu verbinden. Der Capitain selbst hatte einen tüchtigen Hieb über seine Schnapps-Physiognomie wegbekommen, worüber ich eine kleine Schadenfreude nicht verbergen konnte.

Für diesen rohen und gemeinen Patron mochte es vielleicht eine heilsame Lehre sein. Daß dies für uns keine Jocosa, sondern wahre Odiosa waren, wird jedem einleuchten.

Müde und angegriffen von dieser höchst fatalen Szene, ließ ich das Henkersgericht, welches eben aufgetragen wurde, unberührt, legte mich nieder und suchte den Schlaf, der, wie Sancho Pansa sagt, alle Welt, wie mit einem Mantel bedeckt. Kaum hatte sich jedoch der Schlaf, dieser Zwillingsbruder des Todes, meiner erbarmt, als ich durch ein fürchterliches Stöhnen wieder aufgeweckt wurde.

Der Capitain entlud sich seines Ueberflusses mit solchen Jammertönen, daß er mich beinahe veranlaßte, seinem Beispiele zu folgen.

Sein Sohn, welcher neben ihm auf dem Boden lag, hatte einen Theil der Bescheerung abbekommen, und schimpfte nun in einem fort. Ich aber verwünschte den Vater, den Sohn und den — Geist, der an all' diesem Unheil Schuld war.

Da der Wind noch immer entgegen war, so mußten wir noch 3 volle Tage ausharren.

Wir benützten diese Zeit, um einige kleine Excursionen in die Umgegend zu machen und zu Besuchen bei einigen Einwohnern, mit denen Brunetti bekannt war, unter andern bei einem deutschen Apotheker, von welchem wir uns ein Mittelchen, zur Vertreibung jener unheimlichen Gäste, die uns wegen ihrer Eindringlichkeit schon so viel Kummer gemacht hatten, geben ließen, dann bei einigen Consuln, namentlich bei dem spanischen, welche hier sämmtlich Juden sind.

Es ist wirklich merkwürdig, wie dieses Volk sich unter allen Himmelszonen gleich bleibt, und überall unverkennbar den Typus seiner Abstammung an sich trägt.

Der Consul nahm uns sehr freundlich auf, und ließ uns durch eine seiner Töchter Liqueur, und eine Art Kuchen, welcher in Fett schwamm, präsentiren. Es that mir leid, dem schönen Judenkinde, das von ächt orientalischem Schnitte war, eine geflochtene Resolution geben zu müssen, aber es wäre mir unmöglich gewesen, ohne selbst meinen ersten Brei wieder von mir

geben zu müssen, nur einen Bissen hinunterzubringen. In dem Zimmer, in welchem sich noch eine Menge Kinder befanden, die von der Krankheit Lazarus befallen waren, herrschte eine so mephitische Atmosphäre, als hätten Viehhändler Juden kurz zuvor eine Conferenz über Staatsangelegenheiten gehalten.

Endlich hatten wir zu unserer großen Freude günstigen Wind erhalten, und gingen unter Segel. Wir machten in einer Stunde 9 Seemeilen, und hatten die Dardanellen, an deren Ausmündung wir an der asiatischen Küste die Ueberbleibsel eines, bei dem letzten Sturme gescheiterten Schiffes sahen, bald passirt. Wir erblickten nun das Terrain des in der Geschichte so merkwürdigen Troja.

Um 1 Uhr liefen wir in den ehemaligen Hafen, in welchem sich noch Mauern antiker Art befinden, ein. Da unser Capitain schon früher uns das Versprechen gegeben hatte, einen Theil der Gegend sehen zu dürfen, so gingen wir sogleich ans Land, wobei der Sohn des Capitains, der schon einmal hier war, den Führer machte. Er geleitete uns zuerst zu den Ruinen, welche sich auf einer mäßigen Höhe befinden, und wo das Schloß des Priamus gestanden haben soll, dann zu den Grabmälern des Ajax, Hector und Achilles, welche in einem Dreieck ungefähr eine Stunde von einander entfernt, und von pyramidenförmiger Gestalt sind. Sie gleichen im Allgemeinen ganz dem Grabmale des Agamemnon bei Mykene. Das des Achilles ist noch am besten erhalten. Die beiden andern Gräbmäler sind kleiner und von dem Zahne der Zeit schon mehr zerstört. Wir sahen weiter landeinwärts noch mehrere Ruinen. Ob diese aber Ueberbleibsel des alten Troja sind, welches die Griechen zwölf Jahrhunderte vor Christi Geburt zerstörten und in Asche legten, darüber mögen Geschichtschreiber von Profession entscheiden.

Gerne wären wir noch länger in einer Gegend herumgestreift, die Zeuge von eben so großen menschlichen Leidenschaften, als schönen, aufopfernden Handlungen und Thaten war, welche stets in der Weltgeschichte eine der interessantesten und merkwürdigsten Epochen bilden werden; allein unser Begleiter mahnte zur

Rückkehr, indem der Wind, der sehr günstig war, leicht umschlagen könnte, ein Grund, gegen den sich natürlich nichts einwenden ließ.

Ein Bauer, welcher außerhalb des Dorfes auf dem Felde arbeitete, ging auf uns zu, und bot uns einige alte Münzen an, die er eben gefunden haben wollte. Er sagte uns dabei, daß Troja auf demselben Platze gestanden habe, wo sich jetzt das Dorf Kady befinde, welches man heutiges Tages auch noch Troja nenne. Er verlangte für die vier Münzen vier Zechinen. Ich gab ihm Eine und erhielt sie. Gegenüber liegt Tenedos, wo sich die griechische Flotte sammelte.

Mit von Freude durchzucktem Gemüthe, nunmehr auch diesen klassischen Boden betreten zu haben, und in Betrachtungen über die Vergangenheit und Gegenwart vertieft, kam ich an Bord an, nicht ahnend, welches gräßliche Ereigniß sich kurz hierauf ereignen, und gleichsam noch das Siegel allen Widerwärtigkeiten, welche wir schon überstanden hatten, aufdrücken würde. Ein Matrose war nemlich auf den Mastbaum gestiegen, um eines der Segel an die Raaen zu befestigen. In demselben Augenblicke gleitete er aus, stürzte von dieser schwindelnden Höhe herab und fiel gerade mit dem Kopfe auf das Bodenstück einer eisernen Kanone, daß Hirn und Blut weit wegspritzte. Er gab natürlich kein Lebenszeichen mehr von sich, und bot einen schauderhaften Anblick dar. Mir war der Schreck in alle Glieder gefahren, so daß ich mich kaum mehr auf den Füßen zu erhalten vermochte. Der Capitain, als sei ihm dieß nichts so ganz Ungewöhnliches, traf sogleich die nöthigen Anstalten zur Beerdigung d. h. der Matrose wurde mit einem Tuche und einer Strohmatte umwickelt, mit einigen Steinen beschwert und in das Meer gesenkt.

Diese, allenthalben auf der See gebräuchliche Art des Begräbnisses kam mir höchst poetisch vor. Was ist der Mensch, dachte ich, ein Tropfe in das unendliche Meer der Zeit gesenkt. Die unermeßlichen Wellen schlagen zusammen über seinen Fall und verwischen im Augenblicke jede Spur seines Bestehens.

„Dein erstes Lebensbild ist Well und Wind,
Wie einst wohl auch dein letztes: Well und Wind."

Nach Verlauf von einer Stunde, die die schrecklichste meines Lebens war, gingen wir wieder unter Segel. In der Nacht rief mich der Steuermann auf das Verdeck, und zeigte mir die eben so seltene, als herrliche Erscheinung eines Mondregenbogens. Wie aufwallende Opferdüfte sieht man das farbige, geisterhafte Lichtgeflimmer aus dem Dunkel der Nacht empor lodern. Wir waren gerade in der Nähe von Lesbos. Am folgenden Morgen befanden wir uns noch auf derselben Stelle. Das Wetter war schön, aber es regte sich kein Lüftchen und wir wurden, ohne weiter zu kommen, hin und her geschaukelt. Gegen Abend erhob sich der Wind wieder, und wir waren des andern Tages früh 7 Uhr bis zum Cap Calaberno gekommen, wo bekanntlich die besten Feigen wachsen. Den ganzen Tag über hatten wir sehr guten Wind, und gegen 4 Uhr Nachmittags Smyrna im Gesicht. Schon freute ich mich im Geiste auf das Repas, welches ich in Wirklichkeit bei meinem Marco zu halten gedachte.

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten.“

Plötzlich trat Panazza ein, das Schiff stund wie eingemauert und verwandelte meine Freude in Trostlosigeit. Es schien, als wäre unser Schiff der Spielball eines tückischen Dämons, der es, wie eine Loths-Säule mitten in das Meer zu pflanzen gesonnen war, der steten Neckerei aber hie und da wieder einige Minuten frei gab.

So mag es ungefähr einem müden Wanderer zu Muthe sein, der noch vor seinem Nachtlager einen steilen Berg übersteigen muß. Doch:

„Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube,
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laßt uns fest an diesen Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten!“

Während ich in Gedanken diese Verse recitirte, und die Hoffnung, jene oft gepriesene Himmelstochter herauf zu beschwören bemüht war, sahen wir von Ferne eine Barke auf uns zu rudern. Dieselbe war von Smyrna aus abgeschickt, um sich nach

dem Namen unseres Schiffes und der Fracht, so wie nach dem Schicksale einiger anderer, bei dem letzten Sturme in der Nähe der Dardanellen gescheitert sein sollender Schiffe zu erkundigen. Da diese Barke direkt nach Smyrna zurückfuhr, so benützte ich die Gelegenheit, und siedelte mich sogleich auf dieselbe über. Es that mir dabei nur leid, mich von meinem Leidensgefährten jetzt noch trennen zu müssen, der seine vielen Effekten nicht in den Händen eines solchen Capitains zurücklassen wollte. Allein ich dachte mir sibi quisque proximus. Der Capitain wünschte mir wohl zu leben, ich ihn — an den Galgen.

Ich fand es wirklich nicht übertrieben, daß Friedrich von Schlegel den Menschen als eine gezähmte Bestie erklärt, denn diese war der Capitain im vollsten Sinne. Dem Caliban des Shakspeare glich er am meisten:

Ein „giftger Sklav, gezeugt vom Teufel selbst
Mit seiner bösen Mutter!“ . . . . .
In welchem keine Spur des Guten haftet,
Zu allem Bösen fähig! . . . . .

Warum war ich nicht Prospers, der sagen konnte:

„Dafür, verlaß dich drauf, sollst du zu Nacht
In Krämpfen liegen, Seitenstiche haben,
Die dir den Odem hemmen; Igel sollen
Die Nachtzeit durch, wo sie sich rühren dürfen,
An dir sich üben; zwicken soll dichs dicht
Wie Honigzellen, jeder Zwick mehr stechen,
Als Bienen, die sie bau'n.“

Wir hatten ohngefähr noch 18 Seemeilen bis Smyrna. Die Ruderer, denen ich ein gutes Trinkgeld versprach, griffen tüchtig ein, wir flogen auf der spiegelglatten See nur so dahin, und ließen mit dem Schlage 8 Uhr, als eben auf den Kriegsschiffen die Retraite geschlagen wurde, in den Hafen ein. Eine Viertel Stunde später befand ich mich in der Pension Suisse.

Wenn einem Jahre lang Erblindeten plötzlich wieder das Tageslicht erscheint, und die fürchterliche Nacht von seinen Augen weicht, so kann seine Freude nicht größer sein, als die, welche ich empfand, wie ich mich wieder bei meinem Freunde Marco befand.

Dieser nahm mich aber auch mit einer Herzlichkeit auf, als wäre ich sein einziger, ihm wiedergegebener Sohn.

Da ich zu der bereits früher erwähnten Art Ungezieser auch noch die andern verwandten Gattungen erhalten hatte, so war natürlich meine erste Sorge, mich sobald als möglich davon zu befreien. Marco setzte sogleich alle seine Leute in Bewegung, ließ mir frische Wäsche und Kleider geben und einen Rasirer herbeiholen, um mich aus einem Juden in Trauer wieder zu einem Christen umzuwandeln.

Es war zum erstenmal, daß ich mich von einem Griechen rasiren ließ, und ich kann nicht unterlassen, diese Manipulation, der Originalität wegen, hier näher zu beschreiben. Der Grieche setzte sich nämlich auf den Boden, nahm meinen Kopf zwischen die Beine, seifte mich bis über die Ohren ein, und rasirte mich so, das Gesicht bald auf die eine bald auf die andere Seite wendend, schüttete mir hierauf den ganzen Seifengischt über den Kopf, kratzte mit den Nägeln darauf herum, und wusch ihn zum Schlusse mit warmem Wasser ab. Ich kann sagen, daß ich in meinem Leben noch nie so sauber rasirt war, und mir noch niemals der Kopf so gewaschen worden ist. — Nach dieser vorgenommenen radicalen Reinigung war es mir aber auch wieder so à la Göthe ganz kannibalisch wohl. Ein gutes Glas Kirschwasser schmolz die Eisrinde, welche sich um das gedrückte Gemüth gezogen hatte, und verlieh ihm wieder die nöthige Elastizität.

Marco ließ die früheren Tischgenossen sogleich von meiner Ankunft in Kenntniß setzen, und zu sich einladen, um den Tag meiner glücklichen Zurückkunft festlich begehen zu können. Der Champagner, welcher reichlich floß, löste bald die Zungen. Ich mußte meine Reiseabenteuer erzählen, und unter freundschaftlichen Gesprächen, die unter solchen Verhältnissen wohl das köstlichste Desert sind, war die Mitternachtstunde und zugleich die Zeit des Aufbruchs herangerückt.

An Geist und Körper gestärkt, begab ich mich zur Ruhe, den Himmel im inbrünstigsten Gebete dankend, daß er mich glücklich bis hieher geleitet hatte, und ausrufend:

Wann wird der goldene Freudentag erscheinen,
Den das Geschick mir aufbewahrt,
Der Tag des Wiedersehens bei den Meinen
Nach allzulanger Fahrt.

Gr. v. Platen.

Da meine Urlaubszeit längst verflossen war, so mußte es nun natürlich meine angelegentlichste Sorge sein, recht bald wieder nach Griechenland zu kommen. Ich ging deshalb in aller Frühe zu den verschiedenen Consuln, um sie zu bitten, daß wenn sich eine Schiffsgelegenheit finden sollte, sie mir es gleich wissen ließen; was sie mir auch auf die zuvorkommendste Weise zusicherten.

Ich benutzte nun noch die Zwischenzeit zu einem Ausfluge, den ich in Begleitung des Armeniers Pascal, eines Tischgesellschafters machte, nach Ephesus, dieser ehemals so berühmten Hauptstadt Joniens und Kleinasiens, welche gegenwärtig zu einem elenden Orte herabgesunken ist. Der merkwürdige Tempel der Diana, an dessen Erbauung die gesammten Völker Kleinasiens 220 Jahre lang gearbeitet haben, liegt jetzt in Trümmern, und dient den Hirten und ihren Heerden zum Aufenthalt.

Aus Kronen brachen Kön'ge da Juwelen,
Daß es an Steinen für den Bau nicht fehle;
Es lößten Frau'n die güldnen Kettlein wieder,
Um fest zu binden des Kolosses Glieder.

. . . . — Jetzt sehen die grauen Reste
Scheu auf des sonn'gen Thales Blüthenfeste
Wie wann ein Greis gerieth in Kindesspiele
Ein düsterer Eremit in's Tanzgewühle.

A. Grün.

Nur der Taufstein des heiligen Johannes ist noch erhalten. Er ist nicht gar tief, hat etwa 15′ im Durchmesser und besteht aus Marmor, der wie Jaspis strahlt. Wir machten den Weg, der nichts besonderes darbot, zu Pferde, und mußten, wie Marc Aurel vom Kapitol, ohne Zaum und Bügel, einem Türken als Führer folgend, im beständigen Trott reiten, wodurch wir an al-

len Gliedern ganz zerschlagen, und noch obendrein für die mühselige Tour wenig entschädigt wurden.

Zur Unterhaltung ging ich fast jeden Abend in das fränkische Casino, um die Journale zu lesen. Man reicht hier Jedem unentgeldlich eine große Tasse schwarzen Kaffee, der von so ausgezeichneter Güte ist, daß man nach dem übereinstimmenden Urtheile der kompetentesten Kaffeerichter auf der ganzen bekannten Welt keinen beßern bekommen soll. Ich muß meinerseits dieser Meinung das gebührende Recht wiederfahren lassen, und glaube, daß Jupiter mit seiner Cortege ihn auch nicht besser getrunken haben kann. Wäre ich Freiligrath, ich hätte, statt vom Moos-Thee, von diesem Kaffee gesungen:

„Kühner fühl' ich mich und stärker
Bei dem Lodern dieser Glut,
Und die Wildheit der Berserker
Tobt durch mein genesend Blut."

Man sagte mir, daß von der aus beiläufig 120—123,000 starken Bevölkerung täglich 400,000 Tassen dieses modernen Ambrosia getrunken werden, deren Kosten sich auf 20,000 Piaster belaufen.

Eines Abends, als ich eben nichts Besseres zu thun wußte, ging ich mit meinen sämmtlichen Tischgenossen in ein türkisches Kaffeehaus, um ein ächt türkisches Schauspiel zu sehen. Es ist dieses ein höchst unanständiges Marionettenspiel, wobei ein abscheulicher Kerl, Caraqueus genannt, auf der Bühne erscheint.

Es werden ihm mehrere weibliche Puppen von verschiedenem Alter vorgeführt, denen er sogleich äuf eine, alles Scham- und Sittengefühl empörende Art seine Potenz zu beweisen sucht. Nachdem er sich nun die jüngste davon gewählt hat, vermählt er sich mit derselben. Im zweiten Akte kommt seine Frau nieder, und das Kind hält sogleich mit seinem Vater einen Dialog, den mir Marco verdolmetsche, und der als die Ausgeburt der rohesten Sinnlichkeit und Gemeinheit angesehen werden kann. Im dritten und letzten Akte nimmt nun der Caraqueus das Kleid eines Derwisches und sogleich nach seiner Einkleidung erscheint ein fürchterlicher Drache, der ihn mit der ganzen Brüderschaft verschlingt.

Da nun das Ungeheuer eine solche Mahlzeit nicht vertragen kann, gibt es einen nach dem andern wieder von sich, worauf das Theater abgekehrt wird, und die ganze ehrbare Gesellschaft sich entfernt. Unwillkührlich gedachte ich der Dicken und Dünnen von A. Grün, wo es am Schlusse heißt:

„ O so steigt ihr Dicken wieder lebend aus der
Todesurne!
Doch mit altem guten Magen! Werdet christliche
Saturne!
Und verschlingt den magern Nachwuchs, o, dann
sind wir Beider los,
Denn nicht lange mehr kann leben, wer solch' gift'ge
Kost genoß!"

Empört aber über eine solche, alle Menschenbegriffe übersteigende Gemeinheit, und von der Hitze, die im Zimmer herrschte, wobei ich mich für einen der drei Männer im feurigen Ofen hielt, halb geschmort, war ich froh, als nach einer Stunde diese saubere Komödie zu Ende war. Man muß selbst Barbar sein, um an einer solchen barbarischen Unterhaltung, bei welcher die Türken sich mit einer Ruhe, Stille und Aufmerksamkeit verhalten, als würden die wichtigsten Angelegenheiten des Staates verhandelt, Vergnügen finden zu können.

Endlich nach 9 tägigem Aufenthalte, erhielt ich von dem französischen Consul die freudige Nachricht, daß die französische Kriegsbrigge Grenadier, am folgenden Tage nach Paros abgehe, um einen Theil der Equipage des im Hafen von Parchia gescheiterten Schiffes nach Smyrna überzuführen, und auf welcher ich meine Reise fortsetzen könnnte.

So erfreut ich über diese Nachricht war, eine Gelegenheit gefunden zu haben, die mich dem erwünschten Ziele näher bringen sollte, so leid that es meinem Freunde Marco, der sich mit einer Wärme und Herzlichkeit an mich geschlossen hatte, wie man sie nur von einem Bruder erwarten kann. Bevor ich daher von Smyrna scheide, kann ich nicht unterlassen, eine kurze Biographie dieses braven Mannes, dessen biederes Benehmen mir stets in freundlichem Andenken bleiben wird, hier zu geben.

Marco Henrioud war früher Kammerdiener des berühmten Generals Moreau. Er wanderte mit diesem nach Amerika aus, begleitete ihn später nach Rußland, ging dann, nachdem Moreau bei Dresden geblieben war, nach Petersburg, von da nach Constantinopel, und etablirte sich zuletzt in Smyrna, wo er nun eine Pension hält, die wie aus dem Vorhergesagten hervorgeht, jedem, der Lust und Liebe hat, eine Reise dahin zu unternehmen, nur bestens empfohlen werden kann. Marco's Pension kommt mir vor wie eine lachende, einladende Oase in der gasthausleeren Wüste des Orients, von der man singen könnte:

„Fremdling, laß deine Stute grasen!
O, zieh nicht weiter diese Nacht!
Dieß ist die grünste der Oasen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen
Gleichwie inmitten von Topasen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!"

Freiligrath.

Marco ist nicht nur ein vortrefflicher Wirth, sondern auch zugleich eines jeden Fremden Freund.

Möchten unsere Wirthe, die selten einen Schritt aus ihrer Haut hinaus gethan haben, und in der Regel den Fremden nur große Zechen machen und obendrein oft noch recht schön grob sein können, sich an ihrem Smyrner Collegen ein Beispiel nehmen. Es ist nur zu wahr, daß die Welt, die man nur durch Reisen kennen lernen kann, die Menschen am besten modifizirt. Zum Schlusse muß ich auch noch anführen, daß wir aller eingezogenen Erkundigungen ungeachtet weder in den Dardanellen, noch hier von unserm frühern Reise-Compagnon, welcher uns bei Gallipoli verließ, etwas mehr hörten, was uns daher auf die Vermuthung brachte, daß die Barke, auf der er sich befand, eine von denjenigen sein möchte, welche damals an einer der beiden Küsten zerschellt sein sollen.

Ich begab mich zur festgesetzten Stunde an Bord des Grenadiers, wo ich von dem Capitain, der ein geborner Deutscher war, sehr kalt empfangen wurde. Ich redete ihn deutsch an, worauf er mir jedoch französisch antwortete, was mir als Beweis

galt, daß er sich seiner deutschen Abstammung schämen mochte. Ich war stolz darauf und ließ ihn — laufen.

Dieses Benehmen war um so kränkender für mich, als ich von den Marineoffizieren aller andern Staaten, namentlich von den russischen und österreichischen überall auf die freundlichste und kameradschaftlichste Weise behandelt wurde.

Nach einer stürmischen, aber schnellen Fahrt, während welcher ich beständig seekrank war, und ausser einer Tasse Thee und Zwieback, die mir ein gefälliger und freundlicher junger Seekadet von Zeit zu Zeit an mein schwankendes Lager brachte, fast gar keine Nahrung zu mir nehmen konnte, gelangten wir am dritten Tage morgens im östlichen Hafen der Insel Paros bei Naussa an und fuhren sogleich an's Land. Hier angekommen, wollte der griechische Hafen Kapitain, welcher zugleich Sanitätsbeamter war, uns als aus der Levante kommend, seiner Instruktion gemäß, nicht zur Praktik zulassen. Der französische Schiffskapitain behauptete jedoch hievon keine Notiz nehmen zu können, und bezab sich zu seinem Consul. So höchst fatal es für mich gewesen wäre, wenn wir nicht an's Land gedürft hätten, so unangenehm berührte es mich, sehen zu müssen, wie wenig die griechischen Gesetze und die so nöthigen Sanitätsmaßregeln von einem Offizier der Schutzmächte respectirt wurden. Denn besser ist's, keine Gesetze zu haben, als das Gesetz nicht respektirt sehen. Der französische Consul verschaffte uns sogleich die nöthigen Pferde, und nach zwei Stunden kamen wir in dem westlich gelegenen Parchia, in dessen Hafen das gescheiterte französische Linienschiff Superbe lag, an. Es war ein schaudererregender Anblick für mich, den Wrak dieses schönen großen Schiffes, das schon so manchen Stürmen sowie der Schlacht von Gibraltar glücklich widerstanden hatte, und das noch kurz zuvor stolz und kühn auf dem Meere dahin segelte, nun zertrümmert zu sehen.

Da lagen sie „die stolzen Fürstentrümmer.“

Der größte Theil der Waffen, Munition und sonstiger Utensilien war bereits auf einem freien Platze, der mit Seilen umgeben und mit Wachen besetzt war, aufgeschlichtet. Dieser Anblick war wahrhaft überraschend für mich. Eine solche Menge

Waffen aller Art hatte ich in einem Schiffe nicht vermuthet. Ich glaubte ein ganzes Zeughaus vor mir zu sehen. Das Ganze aber kam mir vor wie die Leiche eines, von seinen unermeßlichen und unbenutzten Reichthümern umgebenen Geizhalses.

Nachdem der Capitain sich seines Auftrags entledigt hatte, kehrten wir nach Naussa zurück. In der Zwischenzeit hatte sich unglücklicherweise die Bora erhoben, weshalb der Capitain erklärte, meine, und die Bagage eines andern Reisenden nicht mehr an's Land bringen lassen zu können, sondern sie mit erster Gelegenheit nach Nauplia schicken wolle. Gewiß unter solchen Vehältnissen ein sehr schlechter Trost. Alle Bitten und Vorstellungen waren vergebens. Aus dieser neuen großen Verlegenheit half uns nun der griechische Hafen Kapitain, welcher sich erbot, unsere Effekten durch seine eigenen Leute abholen lassen zu wollen.

Im Nu war eine Barke mit 8 Matrosen bemannt, vom Ufer losgelassen, welche auf das französische Kriegsschiff, das bereits die Anker lichtete, zusteuerten. Mit unbeschreiblicher Freude sahen wir, daß die Barke das Schiff noch glücklich erreicht, und unsere Habseligkeiten überkommen hatte. Mit ausserordentlicher Anstrengung mußte nun auf dem Rückwege gegen das furchtbare Element angekämpft werden, welches wie von Furien gepeitscht, tobte. Endlich hatte sich die Barke bis auf ohngefähr hundert Schritte genähert. Da sie aber der vielen Felsen und der starken Brandung wegen immer wieder zurückgeworfen wurde, so sprangen auf den Wink des Capitains zwei andere Matrosen, welche schnell mit Seilen umbunden wurden, in das Meer, und zogen die Barke vollends ans Ufer. Es war ein leibhaftiges Seitenstück zu der früher schon beschriebenen Scene, wobei man, um ruhig bleiben zu können, entweder ein Stoiker, oder an solche Scenen gewöhnt sein muß. Mir wurde da, wie dort, der Boden unter den Füßen heiß. Ich und mein neuer Reisegefährte hatten 8 Otto Thaler zusammengeschossen, die wir dem Capitain zur Vertheilung an die Matrosen gaben. Allein der brave Grieche gab sie uns mit der Versicherung zurück, daß es ihm ein wahres Vergnügen gewesen sei, den neuen Compatrioten einen kleinen Dienst erweisen zu können. Wir versuchten nun den Matrosen selbst diese

kleine Erkenntlichkeit zu geben, aber auch diese wiesen sie standhaft zurück, betheuernd, daß sie sich ewig schämen würden, wenn sie etwas annähmen. —

Mich freute diese Uneigennützigkeit um so mehr, als ich bis jetzt vergeblich bemüht war, diese Seite den Griechen abzugewinnen. Doch ist es allgemein bekannt, daß sich der Nationalcharakter der Inselbewohner reiner und unverfälschter erhalten hat, indem weder jener Sklavensinn, noch das verderbliche Gift moderner Begriffe bei ihnen Eingang gefunden hat; daher man auch nur hier noch den Typus patriarchalischen Lebens erkennen kann.

Da sich in Naussa zur Zeit noch keine Locanda befand, so nöthigte uns der Capitain mit in sein Haus zu kommen, mit dem Erbieten, so lange bei ihm zu bleiben, bis sich eine Gelegenheit nach Nauplia finden würde. Er reichte uns sogleich bei unserm Eintritte eingemachte Früchte, Mastix-Brandwein und Wasser, darauf Kaffee und Pfeifen. Zum Abendessen bekamen wir in einer Schüssel eingeweichtes Brod in Schnitten, mit Schweinfleisch, Artischocken mit Reis und Fleisch gefüllt, eine Art Gebackenes, dann als Desert süßen Käs mit Honig und sogenannte Portugali, von welchen das bekannte Citeronat gemacht wird. Bei dem Essen war die Frau des Capitains, eine sehr schöne Hydriotin von kaum 16 Jahren erschienen. Ich sah wieder ein paar Augen, wie brennende Scheunen, welche ein Gletscherherz hätten schmelzen müssen. Hätte diese statt des Capitains mit ihren schönen Händen uns die Speisen vorgelegt, ich würde mit noch einmal so viel Appetit gegessen haben. Aber diese Sitte ist für uns sehr fatal und muß den Wunsch erregen, daß in diesem Land der Gebrauch der Messer und Gabeln recht bald Eingang finden möge.

Am nächsten Morgen besahen wir die Marmorbrüche, die sehr bedeutend sind.

Ich fand übrigens den parischen Marmor nicht so schön und glänzend als den pentelischen. In der Nähe von Naussa fanden wir eine alte Kirche, in der sich ein Stein, welcher zum Altar dient, mit folgender Inschrift befindet:

ΚΕΡΔΩΝ
ΩΦΕΛΙΩΝΟΣ
ΧΡΗΣΤΕ ΧΑΙΡΕ.

Es war ein runder βωμός mit Stierköpfen und dicken Blumen-Guirlanden.

Nachmittags gingen wir nach Antiparos, um die Stalaktitengrotte zu sehen, welche aber in Hinsicht der Größe und der Tropfsteinfiguren hinter der des Pentelikons weit zurücksteht, mit der von Adelsberg aber keinen Vergleich aushält.

Am dritten Tage ließ uns der Capitain nach Naxos übersetzen, damit wir an Ort und Stelle den berühmten Bachuswein versuchen könnten, um welchen ich jedoch Bachus nicht beneidete, wenn er zu jener Zeit nicht besser war. Bei unserer Zurückkunft eröffnete uns der Capitain, daß er von einem seiner Freunde in Parchia die Mittheilung erhalten habe, daß in der Nacht noch eine Kaiike nach Nauplia abgehe. Wir luden schnell unsere Effekten auf einen Esel, und nahmen Abschied von unserm gastfreundlichen Wirthe, der jede Bezahlung zurückwies. Ich gab den beiden Kindern jedem einen Otto-Thaler, die der Vater als Andenken an uns aufzuheben versprach. Er küßte hierauf das Brustbild des Königs, und uns dreimal auf Stirn und Wange. Auch die schöne junge Frau nahm gerührt Abschied von uns, und drückte mir die Hand mit einem solchen Feuer, daß mir das Blut gegen das Herz strömte, wobei ich unwillkührlich an den Heidelberger Dragoner dachte. Wir steuerten nun, unsern Langohr von Zeit zu Zeit zur Eile aufmunternd, auf Parchia los. Auf die Empfehlung des gastfreundlichen Capitains wurden wir auch hier sehr gut aufgenommen und bewirthet.

Mit einem Passe vom Eparchen versehen, wodurch wir der Quarantaine, dem Neo plus ultra der Widerwärtigkeiten für die Reisenden, zu entgehen hofften, gingen wir bei Vollmond und sehr gutem Winde um 2 Uhr früh unter Segel, und liefen am darauf folgenden Tag Morgens 5 Uhr in den Hafen von Nauplia ein. Um 8 Uhr erschien endlich ein Sanitätsbeamter, um unsere Pässe abzuverlangen. Diese drei Stunden brachte ich in einem zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Zustande zu, denn ich befürch-

tete, man möge es wittern, daß ich aus den pestifizirten Ländern käme, und nun noch post varios casus die Qualen einer 28tägigen langweiligen Quarantaine überstehen müßte. Ich überreichte nun dem Sanitätsbeamten meinen von Parchia ausgestellten Paß, den er vom Ufer aus mit einer langen Zange entgegen nahm. Dieses Instrument machte einen höchst widerlichen Eindruck auf mich. Es war mir, als sollten alle meine Hoffnungen damit zerrissen werden.

Da derselbe sehr lange ausblieb, und ich keinen Beruf fühlte, noch länger zu warten, befürchtend, vielleicht noch einmal in's Examen genommen zu werden, so nahm ich schnell mein Felleisen, welches so leicht wie der Puderbeutel eines Friseurs geworden war, unter den Arm, übergab es einem Soldaten der Hafenwache, eilte in die Stadt, und geraden Wegs auf die Locanda der Wienerinnen zu, immer noch im Dilemma, es könne mich Jemand in die Quarantaine zurückholen, oder mich auf der Strasse erkennen, und so durch unkluge Fragen noch zum Verräther an mir werden. Erst nach Verlauf von einigen Stunden, während welcher wieder ruhige Gebilde, die das Gefühl der Sicherheit erzeugt, in die beengte Brust zurückgekehrt waren, wagte ich es, auszugehen, um mich vor Allem durch den Hofmarschall zu einer Audienz bei Sr. Majestät dem König Otto anmelden zu lassen, welche ich auch Abends 6 Uhr erhielt. Nicht mit Worten vermag ich hier die huldvolle und gnädige Aufnahme zu schildern.

Se. Königl. Majestät erkundigten sich mit der liebevollsten Theilnahme nach allen Einzelnheiten meiner Reise, und entließen mich nach einer Stunde mit der gnädigen Zusicherung, daß ich wegen des längeren Ausbleibens über meinen Urlaub, da es ohne meine Schuld sei, außer Sorge sein könne. So war denn auch dieser Anstand, der mir allein noch Kummer verursachte, glücklich gehoben. Denn statt sechs Wochen hatte ich beinahe vier Monate zu meiner Reise gebraucht. Nun blieb mir nur noch der einzige Wunsch übrig, recht bald zu meinem Bataillon zu kommen, nach dem ich mich wie ein Vater nach seiner lange entbehrten Familie sehnte. Nach einem Tage der so nöthigen Ruhe setzte ich meine Reise dahin fort, und gelangte mit einigen Re-

convalescenten, die ich mitzunehmen beordert war, am siebenten Tage in Livadia an, von meinen Freunden und Kameraden, welche mich den eingegangenen Nachrichten zu Folge nicht mehr unter den Lebenden glaubten, auf das Herzlichste und Freundlichste empfangen. Hier hatte ich nun Zeit und Muse, alle Erlebnisse der jüngst vergangenen Zeit noch einmal an mir vorübergehen zu lassen.

Bald waren alle Widerwärtigkeiten vergessen, und ich schwelgte im Nachgenusse schöner Erinnerungen. Denn glücklicherweise hat der Mensch die Eigenschaft, daß, wenn das Elend einmal überstanden ist, er nur noch an die glücklichen Tage des Lebens denkt.

Erinnerung, o welche Zeit
Entrückst du der Vergessenheit.

Gr. v. Platen.

Indem ich nun diese kurze Reiseschilderung, um den vielfältigen Wünschen hoher Gönner und Freunde zu entsprechen, hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, wünsche ich, daß sie als der erste Versuch mit gütiger Nachsicht aufgenommen werden möge, und bemerke noch, daß wenn irgend Jemanden die vielen Schwierigkeiten, mit denen ich auf der Reise zu kämpfen hatte, befremden sollten, man nur bedenken möge, daß zu jener Zeit von all den Mitteln, welche erst durch die griechische Regierung hervorgerufen, und jetzt das Reisen in den Orient so sehr erleichtern, noch Nichts vorhanden war.

Ob aber denjenigen, welche, bei aller Bequemlichkeit auf einem Dampfschiffe, an diesen klassischen Ländern gleichsam im Fluge vorübereilen, nicht so manches Interessante entgeht, möchte eine andere Frage sein.

Ich wenigstens erkenne jetzt, wo ich dieses mit gemüthlicher Ruhe niederschreibe, daß gerade jene Entbehrungen und Gefahren der Sache erst den Lustre gaben, und noch obendrein den doppelten Werth für mich hatten, daß ich dadurch entbehren lernte, worin unstreitig der höchste Genuß des Lebens besteht dann mein eigenes Selbst wahrhaft erkannte, was in psychologischer Hinsicht für den Menschen wohl der größte Gewinn ist, weil er nur aus

der Entwicklung seiner eigenen moralischen Kräfte hervorgeht, welche die einzigen Güter sind, die kein Vater auf den geliebten Sohn vererben kann.

Betrachte ich so mit dem Ernste, der dem Manne geziemt, in ihrem heilsamen, Geist und Herz kräftigenden Einfluß die Entbehrungen und Widerwärtigkeiten dieses Abschnittes meines Lebens, und werfe dann einen prüfenden Blick auf den ganzen Verlauf desselben zurück, so muß ich dankend für das Böse wie für das Gute, das mir begegnet, in das Wort der Schrift einstimmen: „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auszug aus den Reiseskizzen eines Offiziers des königlich bayerischen Hilfscorps in Griechenland

Würzburg 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.102-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449078-5